

*J. J.*

Kurt Guggenlein

Herbert

Im J. 1911

G. Ueber

Werner Bergengrün

Republik

Recht G. J. 1911  
Ellen Widmann

## 140 Jahre Leseverein Kilchberg

Gemeinde Kilchberg

NEUJAHRSBLATT



Protokoll  
des  
Lesevereins Kilchberg  
begonnen am 26. Februar 1890.

## LIEBE MITBÜRGERINNEN UND MITBÜRGER

Das 52. Neujahrsblatt widmen wir aus Anlass seines 140jährigen Bestehens dem Leseverein, unserer geschätzten Kulturinstitution. Mit Stolz wird stets festgehalten, dass weltberühmte Dichter aus dem deutschsprachigen Raum unsere Gemeinde zum Wohnort wählten, so insbesondere C. F. Meyer oder Thomas Mann. Auch jüngere Literaten wie Golo Mann, der im Hause seines Vaters weiterarbeitete, oder Adolf Muschg verbrachten fruchtbare schriftstellerische Jahre in Kilchberg. Hanna Johansen lebt noch immer unter uns.

Doch warum feiern wir diesen doch nicht ganz so runden Geburtstag? Die Antwort darauf lesen Sie gleich im nachfolgenden Vorwort. Dieses Heft berichtet von grossen Momenten in der bewegten Vereinsgeschichte, von unvergessenen Sternstunden, gespickt mit amüsanten Anekdoten von manch einer – auch männlichen – Poeten-Diva. Und all dies erzählt uns Adrienne Lezzi, die langjährige Präsidentin des Vereins, humorvoll und doch mit historischer Akribie. Bei der Vorbereitung standen ihr Brigitte Dürrmüller, langjähriges Vorstandsmitglied und «wandelndes Archiv», zur Seite. Martin Illi, auch er im Vorstand des Lesevereins tätig, schildert die Geschichte von Zürichs Lese-Gesellschaften vom 18. Jahrhundert bis zum heutigen Tage.

Vielleicht wird Sie die Lektüre auch zu einem Besuch einer Lesung oder einer der Veranstaltungen verführen, vielleicht werden Sie gar Mitglied dieses in jeder Hinsicht traditionsreichen Vereins. Wir gratulieren dem Leseverein zu seinem Jubiläum und wünschen uns, dass er für weitere Dezennien das Kulturleben Kilchbergs mit Literatur und Unterhaltung auf hohem Niveau prägen wird.

Für das neue Jahr wünschen wir Ihnen, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, alles Gute, Gesundheit und Wohlergehen.

Kilchberg, im Advent 2010

Ihr Gemeindepräsident  
Jean-Marc Groh

Ihr Gemeindegeschreiber  
Peter Vögeli

Präsident:	Herr Hans Simmler	1886
Vizepräsident:	„ Thed. Kappeler	1898
Aktuar:	„ Hans Feh-Krüsti	1900
Quartor:	„ Ed. Kuhn	1897
Bibliothekar:	„ Ernst Sillatter	1904
Herr Steuli,	Mönchhof	1872
„	Ed. Selzer-Meyer, Mönchhof	1872
„	Meier-Krüsti, Rindlerstrasse	1872
„	Scheller-Bodmer	1873
„	Gemeinderatschreiber Huber	1875
„	Rud. Meier, Armenpfleger	1878
„	Emil Bühler, Kilchberg	1880
„	Alfred Hürlimann, Posthalter	1880
„	Ulrich Landolt, Lefew	1880
„	Blatter-Baumann	1876
„	Ed. Selzer, Sefrinstr., 10m.	1885
Frau	Scheller-Küni	1885
Herr	Meier-Hinzi	1885
„	Joh. Hiesel, Friseurmeister	1888
„	Ed. Stelli	1890
„	Kirchenspfleger Stelli	1890
„	A. Zollinger, Gefühlspräsident	1890
„	Harry Wächli-Simmler, Pfingstgenoss	1890
„	Adolf Lehner, Gemeinderatspräsident	1890

Älteste Mitgliederliste 1905

## INHALT

- 4 Vorwort
- 6 Die Lesevereine im Kanton Zürich
- 8 Seit 1871, seit Gründung  
Die Anfänge 1871–1923
- 14 All dies sind Anfänge  
Die Ära Looser 1924–1935
- 20 Die Zeitverhältnisse 1937–1964/1965
- 26 Für ein kulturelles Leben in Kilchberg  
Die Ära Marxer 1964/1965–1995
- 44 Eine Art von Globalisierung  
Die Ära Lezzi 1995–2011
- 55 Bildnachweis / Dank / Impressum

# VORWORT

Adrienne Lezzi-Hafter

*Darf ich Sie auch einmal im Leseverein begrüßen?, so fragte ich vor einigen Jahren den Besucher eines kulturellen Anlasses in der Gemeinde. Nein, danke, kam die Antwort, ich lese lieber in Ruhe zuhause. Diesem scheinbar unausrottbaren Nichtwissen begegnen wir immer wieder. Das mag am Namen unserer Institution liegen. Wie Martin Illi darlegt, war der Begriff Leseverein im 19. Jahrhundert durchaus geläufig. Dahinter stand die Absicht, die Leute zum Lesen zu verleiten. Dies geschah auch bei uns in Form von Lese-Mappen, die im Dorf zirkulierten. Doch das ist seit siebzig Jahren nicht mehr der Fall, der Leseverein hat sich weiterentwickelt: Heute liest man uns vor! Deshalb den Namen ändern? Auch darüber haben wir nachgedacht (und wir sind nicht die ersten). Nein, der Leseverein ist so alt, dass er mit diesem altmodischen Namen ruhig etwas kokettieren darf. Offengestanden habe ich auch schon über eine Auflösung gesprochen (und wir sind auch da, wie ich jetzt weiss, nicht die ersten) – die Konkurrenz in Stadt und Land ist*

*seit der Jahrtausendwende fast übermächtig geworden, und unsere momentane Mitgliederzahl befindet sich leicht im Sinkflug. Kommt nicht in Frage, war die einhellige Meinung des Vorstandes. Seit ich mich intensiver mit der Geschichte des Lesevereins befasse, muss ich dem Vorstand recht geben: Wir stehen gar nicht auf so wackligen Beinen.*

*Überdies wird sich der geneigte Leser, die geneigte Leserin fragen weshalb wir 140 Jahren Leseverein, nicht etwa 150 Jahren gedenken? Gibt es schon frühere Erinnerungsschriften? Zum Jahreswechsel 1971/1972 übergab der Gemeinderat Kilchberg der Bevölkerung das Neujahrshft 13, aus der Feder des Kilchbergers (und Vorstandmitgliedes) Martin Kraft, das den Kilchberger Schriftsteller Guido Looser würdigte, den Mann, der den Leseverein in der Zwischenkriegszeit so formte, wie er heute noch im Wesentlichen funktioniert. 1973 erschien sodann ein schmales Büchlein im Kilchberger Verlag von*

*Mirio Romano mit dem Titel Autoren von heute zur Literatur von gestern, herausgegeben vom Leseverein Kilchberg (sprich Peter Marxer) 1872–1972. 1872? Mein Vorgänger im Amt des Präsidenten wird wohl das Mitgliederbuch, nicht das Protokollbuch konsultiert haben – aber für mich als Archäologin fällt ein Jahr mehr oder weniger nicht ins Gewicht. Als der Leseverein indes ins 125. Jahr kam, 1995 auf 1996, dachte niemand ans Jubilieren, denn im Juli 1995 verstarb überraschend Peter Marxer, der die Geschicke des Lesevereins während dreissig Jahren und mehr geleitet hatte. Grundsätzlich war der Garten längst ausgesteckt, aber die Bepflanzung der Beete brauchte einen neuen Gärtner; diese Aufgabe fiel mir zu. Erst Monate später, bei der Lektüre der alten Protokolle, erkannte ich die verpasste Gelegenheit zu einer Feier.*

*Und jetzt – im Gegenzug – ein verfrühter Rückblick? Siebzig Jahre mit Mappen, siebzig Jahre ohne? Der Grund liegt anderswo.*

*In den letzten fünfzehn Jahren war der Leseverein nach allen Seiten in der Gemeinde gut aufgehoben, was sich auch in Zukunft erhalten soll. Mit der Änderung im Gemeindepräsidium, einem neuen Gemeindeschreiber, mit der Weitergabe der Neujahrblätter in andere Hände, nicht zuletzt mit meinem eigenen, absehbaren Rücktritt geht eine Ära zu Ende. Wir möchten neuen Kräften den Weg frei machen, nicht ohne unser Wissen festzuhalten.*

*Ein weiterer, nicht unwichtiger Punkt: Dieses Heft beruht auf den Arbeiten des langjährigen Vorstandsmit-*

*gliedes und Gemeindebibliothekarin Brigitte Dürmüller. Ohne ihre Vertrautheit mit dem Archiv wäre es nicht zustande gekommen. Seit ich mich erinnern kann zeigte sie dieses Faible für Übersichten, Einordnen alter Programme und was der Dinge mehr sind. Brigitte, ging jeweils die Frage, hat die oder jene Schriftstellerin schon bei uns gelesen, und wann? Wer fehlt uns noch? Hat der nicht einen runden Geburtstag? Sie war und ist unser Gedächtnis. In zehn Jahren sind vielleicht mehrere der oben und unten aufgezählten Zeitzeugen nicht mehr konsultierbar. Dies alles führte zum Entschluss, das 52. Neujahrblatt jetzt dem Leseverein zu widmen.*

*Ich möchte deshalb Hans-Ulrich Forrer für die Aufforderung zum Schreiben dieses Blattes danken; Lorenz Homberger als mildem Herrn über die Neujahrblätter; Brigitte Dürmüller für ihre liebevolle, ideal ergänzende Mitarbeit; Effi Siegwart; Mirio Romano, der mit Peter Marxer die Blütezeit seines Kilchberger Verlages durchlebte; Mathilde Nägeli-Pletscher, Brigitte Vedder-Aschmann, Beatrice Marxer, Walter Anderau, Martin Kraft, Charles Linsmayer, Gisela Zoch-Westphal, Fredy Voegeli, Herbert Ammann, Herta Ausfeld, Susanne Scheiner, Imre Hethely, Elisabeth Lott, Ute Kröger.*

*Ihnen allen sei von Herzen gedankt, wie auch all meinen Vorstandsmitgliedern, aktiven wie im Ruhestand, meinen Mitgärtnern sozusagen, ohne die der Lese-Garten nicht zum Blühen gekommen wäre.*



# DIE LESEVEREINE IM KANTON ZÜRICH

Martin Illi

An Morgen des 3. Septembers 1795 wurden die Angeklagten Johann Jakob Bodmer aus Stäfa, Säckelmeister Heinrich Fierz aus Küsnacht sowie vier weitere Bürger von Seegemeinden in Erwartung ihres Todesurteils vor das Zürcher Rathaus geführt. Tags zuvor hatte der Grosse Rat der Stadt Zürich, der auch als Gericht amtierte, in erster Lesung beschlossen, die beiden Hauptangeklagten enthaupten zu lassen. Nicht zuletzt dank dem Druck des französischen Botschafters wurde auf die Urteilsvollstreckung verzichtet. Um nicht das Gesicht zu verlieren, entschied sich der Rat mit 128 gegen 18 Stimmen für eine symbolische Exekution des Haupttäters, der anschliessend eine lebenslängliche Zuchthausstrafe zu verbüssen hatte. Nach der Verkündung des Urteilsspruchs legte der Scharfrichter Bodmer einen Strick um und führte ihn zusammen mit den übrigen Verurteilten vor die Stadt zur Hauptgrube an der Badenerstrasse, Zürichs Richtplatz. Dort musste er niederknien und seinen Kopf auf den «Rabenstein» legen. Dreimal liess der Scharfrichter seinen Zweihänder über ihm kreisen. Danach wurden Bodmer und seine Gefährten wieder zurück ins Zuchthaus geführt.<sup>1</sup>

Was war das Vergehen dieser Männer? Sie hatten gelesen! Zusammen mit anderen Unzufriedenen aus der Zürichseegegend waren sie 1790 und 1793 an den Gründungen der Lesegesellschaften von Wädenswil beziehungs-

weise Stäfa beteiligt gewesen. Vom Gedankengut der Aufklärung beeinflusst, hatten sie auf die Spätmittelalter zurückgehenden Rechte und Freiheiten der Zürcher Untertanen gepocht und unter anderem die Waldmannschen Spruchbriefe von 1480 veröffentlicht. Dies reichte für die Zürcher Obrigkeit aus, an der Gemeinde Stäfa ein Exempel zu statuieren und das Dorf militärisch zu besetzen. Das Ereignis ist unter dem Namen Stäfnerhandel in die Geschichtsbücher eingegangen. Schon drei Jahre später brach in vielen Teilen der Schweiz die Revolution aus. Im April 1798 wurden die sechs Angeklagten aus dem Gefängnis befreit und mit Läuten der Kirchenglocken in ihren Heimatgemeinden empfangen. Auf der politischen Bühne konnten sie jedoch nur einen vorläufigen Sieg erringen. Nach dem Scheitern der helvetischen Republik von 1803 und dem Ende der Mediationszeit 1813 geriet Zürich wieder ganz unter die Herrschaft der Konservativen. Ordentlich frustriert vom Lauf der Geschichte, kamen die alternden Helden von 1795 nochmals zusammen und gründeten 1818 im Gasthof Krone in Stäfa erneut eine Lesegesellschaft, die bis heute Bestand hat. Auch hielten sie das liberale Gedankengut am Leben und verhalfen ihm 1831 zum Durchbruch.<sup>2</sup>

## *Lesevereine, eine Zürcher Erscheinung?*

Obwohl Lesevereine in den Gemeinden rund um den Zürichsee verbreitet sind und im 19. Jahrhundert in der Politik eine wichtige Rolle spielten, sind sie keine Zürcher Erfindung. Lesegesellschaften kamen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem in den städtischen Oberschichten der Schweiz auf, so 1750 in Genf, 1759 in Neuenburg, 1770 in Schaffhausen, 1786 in Luzern, 1787 in Basel und 1791 in Bern.<sup>3</sup> Im Unterschied zu unserer heutigen Mediengesellschaft mit einem Überangebot an Information, war im 18. Jahrhundert die Beschaffung von Büchern und Zeitungen und nicht einfach. Die von der Lesegesellschaft erworbenen Druckerzeugnisse gingen

anschliessend unter den Mitgliedern in Zirkulation. Dabei wurde auch über das Gelesene diskutiert. Das Hauptinteresse galt damals vor allem den modernen Autoren, sodass sich in Lesegesellschaften das Gedankengut der Aufklärung ausbreitete. Ende des 18. Jahrhunderts entstanden auch auf dem Land Lesegesellschaften, keinesfalls zufällig in Gegenden mit einer unternehmerisch tätigen und teils gebildeten ländlichen Oberschicht. Eine solche stellte die Zürichseeregion dar. Es waren nämlich vor allem die wirtschaftlich erfolgreichen Müller, Gastwirte, Händler und Unternehmer der aufkommenden Textilindustrie sowie Landärzte und Schullehrer, die mit den damals vorherrschenden politischen Verhältnissen höchst unzufrieden waren. Zürich war damals ein Stadtstaat, der seine Landschaft meist durch Kauf erworbenen hatte. Ihre Bewohner galten lediglich als Untertanen. Wer keine städtisches Bürger- und Zunftrecht besass, durfte weder wählen noch politisieren. Den Landbewohnern war auch der Zugang zu Staats- und Offizierstellen verwehrt, ebenso kamen sie nur ausnahmsweise in den Genuss einer höheren Schulbildung. So wurden die ländliche Lesevereine Keimzellen der sich anbahnenden bürgerlichen Revolution.

## *Lesevereine im 19. Jahrhundert*

Mit der Entstehung des modernen Kantons Zürich und der liberalen Verfassung von 1831 wurde die Gleichberechtigung zwischen der Stadt und der Landschaft erreicht, sodass sich die Zielsetzungen der Lesegesellschaften änderten.<sup>4</sup> Die frühen Lesegesellschaften, die vor 1820 und dann wieder zwischen 1830 und 1850 entstanden, sind als Teil der liberalen Bewegung zu betrachten. Die grosse Gründungswelle nach der Jahrhundertmitte hängt mit der Erstarkung der demokratischen Richtung im Kanton Zürich zusammen. Die Demokraten setzten sich deutlich von den Wirtschaftsliberalen ab, die zunehmend grossbürgerliche Interessen verfolgten. Die Demo-

kratische Bewegung hingegen war das Sammelbecken der Kleinbürger, Staatsbeamten und Schullehrer. Auf der politischen Ebene errang sie mit der neuen Kantonsverfassung von 1869 einen grossen Sieg. So wurde unter anderem mit der Einführung des obligatorischen Gesetzesreferendums die Mitsprache des Volks wesentlich ausgebaut.

Die Lesevereine mit demokratischem Hintergrund wurden auf dem Gebiet der allgemeinen Wohlfahrt, der Gemeinnützigkeit und auch in der Volksbildung tätig. Die bestehenden und die nach 1850 gegründeten Gesellschaften fächerten ihre Tätigkeiten auf. Unter anderem betrieben sie Leihbibliotheken und luden zu Vortragsabenden ein. Die Lesegesellschaften von Bülach und Stäfa gaben sogar eine eigene Zeitung heraus. Lesevereine waren auch an der Gründung von Gewerbeschulen beteiligt. Ihre Bedeutung schwand jedoch, nachdem sich Gemeinden, Kanton, Fachgesellschaften sowie auch die Wirtschaft (Verlags-, Buchhandels- und Zeitungsgewerbe) vermehrt im Bildungswesen und im Kulturbetrieb engagierten. Auch die Bildungsinstitutionen und sozialen Einrichtungen der Arbeiterbewegung traten an die Stelle der Lesegesellschaften.

1 Paul Kläui, in: Stäfa, Bd. 1, S. 265–267.

2 Bachmann 1992, S. 194.

3 Emil Erne, Lesegesellschaften, HLS Band 7, S. 791.

4 Martin Bachmann 1992, 171–320.

## *Literatur:*

Bachmann 1992: Martin Bachmann, Lektüre, Politik und Bildung. Die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich (Geist und Werk der Zeiten 81, Diss. Zürich, Bern 1992).

HLS: Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde., Bern und Basel 2001–2013.

Stäfa 1968–1969: Stäfa, 2 Bde. (bearb. von Verena Bodmer und Walter Frey u.a., hg. von der Lesegesellschaft Stäfa, Stäfa 1968–1969).

# SEIT 1871, SEIT GRÜNDUNG DIE ANFÄNGE 1871-1923

Adrienne Lezzi-Hafter, Brigitte Dürmüller-Urner

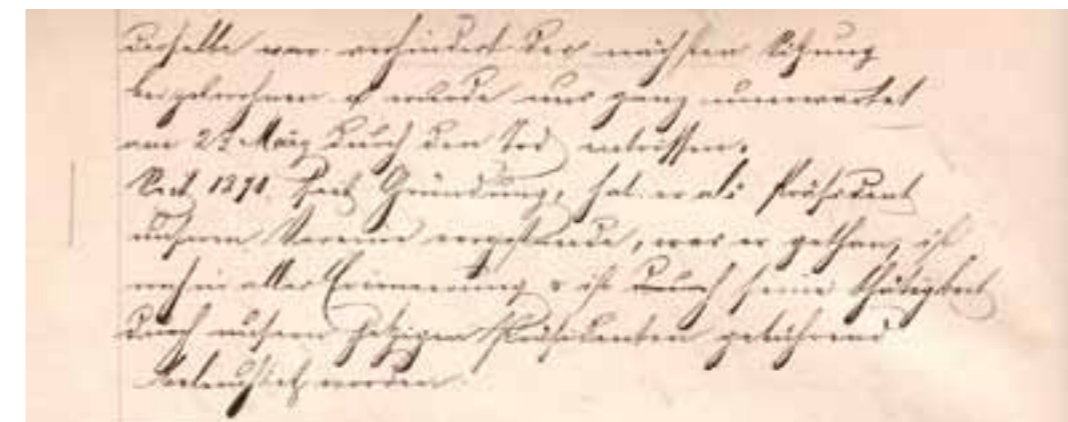
1890 beginnt das erste erhaltene Protokollbuch gleich mit einem Paukenschlag: Hatte der Präsident des Lesevereins Heinrich Studer am 26. Februar noch vor *grösserer Mitgliederzahl als gewöhnlich* über die bevorstehende Quellwasserversorgung unserer Gemeinde referiert, so folgt jenem Protokoll der Nachsatz, dass *er ihnen am 23. März ganz unerwartet durch den Tod entrissen* wurde. Fast beiläufig wird erwähnt, dass Studer den Leseverein *seit 1871, seit Gründung*, geleitet habe.

Eine Liste von 1905, die mit den ältesten noch aktiven Mitgliedern des Vereins beginnt, bestätigt uns das Datum indirekt: Streuli Mönchhof (Eintritt 1872), Ed. Schärer-Meyer, Mönchhof (1872), Meier-Knüssy, Böndlerstrasse (1872), Scheller-Bodmer (1873), Gemeinbeschreiber Huber (1875), Blatter-Baumann (1876), Rud. Meier, Armenpfleger (1878), Emil Bühler (1880), Alfred Hürlimann,

Posthalter (1880), Ulrich Landolt, Lehrer (1880) und so fort. Die erste Dame erscheint unter der Nummer 17: Frau Scheller-Hüni (Schooren) (1885); sie wird lange Mitglied bleiben.

Die Berufe der Mitglieder umfassen den Sigristen wie den Lehrer, den Schreiner oder Friedensrichter, den Handlungsgärtner wie den Schulpräsidenten, den Architekten wie den Zimmermeister, den Arzt oder Professor, den Metzger so gut wie den Hafner. Erstaunlicherweise fehlt in einem Rebdorf wie Kilchberg der Weinbauer. Als Charakteristikum ist oft ein Ortsteil Kilchbergs aufgeführt wie Auf Brunnen, Schooren, Mönchhof, Böndler, Bendlikon, aber der Verein selbst bezeichnet sich mit *Leseverein Kilchberg*.

Manch alter Name zielt neben den bereits genannten die Listen: Wydler, Schwarzenbach, Hürlimann, Nägeli,



Protokoll der Sitzung vom 26. Februar 1890



Zollinger, Höhn, Bosshard, Dangel, Bopp, Jegher, Sprüngli, Bebion, Pfister und Schenkel, Rusterholz, Spühler oder Wannenmacher.

Der Leseverein ist nicht der älteste Verein Kilchbergs. Diese Ehre des ersten, noch existierenden Vereins gebührt dem Männerchor (42. Neujahrsblatt), dessen Vorstandsmitglieder ebenso schreibfaul waren wie die des frühen Lesevereins und der deshalb sein Gründungsjahr ebenfalls auf gut Glück finden musste. Der Leseverein ist nicht viel älter als der Turnverein, von dessen 25 Jahre-Jubiläum 1902 einige Postkarten künden. Alle drei Vereine sind jedoch älter als die erste landesweit ausgerichtete Bundesfeier anno 1891.

Drei Standbeine besass der frühe Leseverein: Die Bibliothek; die im Dorf kursierenden namengebenden Lesemappen, auf deren Inhalte wir erst im nächsten Kapitel genauer eingehen möchten und die Informationsabende während des Winterhalbjahres. Das Ganze überzuckert von geselligen Ausflügen oder einem *gramophonischen Concert* (sic) *im Löwengarten*. Vor 1890 sind uns dazu keine Angaben überliefert. Doch seit Aktuar Bollinger zur Feder griff, wissen wir, dass politisch gefärbte Abende stattfanden – man sprach über die bevorstehenden Kantonsratswahlen, die Strassenbeleuchtung, die Mobiliarversicherung, man dachte über eine Erhöhung des Kirchturms nach oder setzte sich für Ruhebänke und Wegweiser ein. Naturwissenschaftlich Interessierte liessen sich über Röntgenstrahlen, Erzeugung und Anwendung von Elektrizität oder Typhus belehren. Reiselustige kamen wohl am ehesten auf ihre Rechnung: Nicht nur waren die Besteigungen von Eiger (nicht die Nordwand) oder Urirotstock ein abendfüllendes Thema, unsere Mitbürger berichteten auch von ihren Auslandsaufenthalten in Norwegen oder Ägypten, in *niederländisch Indien* (Indonesien), Japan gar. Vom Lichtbildervortrag Harry Wehrlis über die oberitalienischen Seen heisst es, er habe *die gan-*

*ze Gemeinde auf die Beine gestellt* (s. auch 33. Neujahrsblatt). Ein Magnet muss auch Eugen Baumann gewesen sein. Er sprach über insektenfressende Pflanzen, den Vogelschutz oder – was uns ganz besonders für ihn einnimmt – *Die Rolle des Regenwurms*.

Diesen stehen geschichtliche Themen gegenüber wie etwa *Die Zürcher Wiedertäufer im Zeitalter der Reformation*, der Jesuitenorden oder die Befestigungen am Gott hard. Die frisch gegründete Schokoladenfabrik am See entsandte ihren Werkmeister Fr(iedrich?) Kretz, um *Cultur und Fabrikation von Cacao und Chocolate* einem süssen Publikum schmackhaft zu machen. 1899 berichtete Lehrer Ulrich Landolt von Rekrutenprüfungen, die in aller Deutlichkeit aufzeigten, wie wichtig es war, die Lesefähigkeit der (männlichen) Bevölkerung zu fördern, konnten doch 1854 ein knappes Viertel der Rekruten weder lesen noch schreiben. Von Literatur jedoch, dem heutigen Schwergewicht, liest man kaum etwas. Obwohl Conrad Ferdinand Meyer in Kilchberg wohnte und 1898 verstarb, finden wir erst im Frühjahr 1900 den einen Hinweis auf eine diesbezügliche Veranstaltung: Lehrer Ulrich Landolt sprach an drei Abenden über Leben und Werk des Dichters und rezitierte einige seiner Gedichte.

Die Zusammenkünfte fanden reihum in den zur Verfügung stehenden Wirtschaften statt. Für Veranstaltungen war dies in der Regel der Bendliker *Löwen* (heute abgerissen), dann hiess es *bei Herrn Wyniger*. Mit *bei Herrn Wylder Marti* war die 1959 abgerissene *Eintracht* an der unteren Dorfstrasse bezeichnet. Auch traf man sich bei Herrn Stiefel im *Ochsen*, wo 1906 im Protokoll vermerkt wird, dass nach der Generalversammlung *im kleinen Saal ein so dicke Gemütlichkeit entstand, dass man Mühe hatte, sich gegenseitig noch zu erkennen und der Wirt am Tag nachher die Gelegenheit hatte, sein ganzes Wurstmaterial billigst zu räuchern*. Und am 15. September 1897 heisst es lapidar:



Die Versammlungslokale anno dazumal: der Ochsen, die Eintracht, der Garten des Oberen Mönchhofs und der des Löwen, der Löwen selbst

Das Haupttraktandum dieser Sitzung bildet der übliche Jass. Was an gemeinpolitischen und andern Traktanden so nebenbei traktiert wurde, ist zur Verewigung im Protokoll ungeeignet.

Was die Leseverein-Bibliothek angeht, so liegt uns für 1902/1903 ein Supplement zum Bücher-Katalog vor. Die meisten Autorennamen sagen uns heute nichts mehr. Dazwischen leuchten aber Namen wie Cervantes oder Daudet, Fontane, Hugo und Lenau, Verne oder Tolstoi auf. Die Namen von J.C. Heer, Berta von Suttner oder Ernst Zahn kennt man meist nur noch vom Hörensagen. Manche dieser Bücher waren von Mitgliedern gestiftet!

Aus dem Auf und Ab des Lesevereins möchten wir das Jahr 1905 herausgreifen, das unter seinem Präsidenten Hans Simmler-Huber eine grosse Aktivität aufwies. 1905 also wurde Gottlieb Binder, Lehrer und späterer Gemeindecronist, zum Bibliothekar des Lesevereins ernannt; durch ihn erhielt die Bibliothek eine neue Richtung. Im 1891 eröffneten Primarschulhaus an der Dorfstrasse wurde 1909 eine stark erweiterte Bibliothek als Volksbibliothek der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Doch durch die grosszügigen Büchereinkäufe entstanden 3000 Franken Schulden – mehr als einen Franken pro Einwohner – die die Gemeinde mit 500 Franken abzutragen half. Man liess Zeichnungshefte kursieren: Der erste Subskribent war Dr. Scheller-Kunz, der zweite Jacques Bühler-Jäggli und der dritte mein Grossvater, Professor Ernst Hafter. Camilla Meyer, des Dichters Tochter, spendete ebenso wie die *Chocoladenfabrik* einen namhaften Beitrag. Vom März 1909 bis März 1912 kamen 1738, bis 1914 nochmals 550 Franken zusammen, was den Schuldenberg nicht ganz getilgt haben wird. Im Gesuch des Lesevereins an die Herren Gemeinderäte um Unterstützung der Bibliothek steht auch der ominöse Satz, dass *ohne die teuren, guten Bücher aus einer öffentlichen Bibliothek, viele*

*weniger bemittelte Leute billige Colportage-Romane kaufen würden, die auf Charakter und Gemüt nur einen verderblichen Einfluss ausüben und – fügt Simmler hinzu – bei besonders veranlagten Personen erwiesenermassen sogar zu Verbrechen anreizen.* Wenn er den in der Bibliothek vorhandenen Cervantes gelesen hätte, wäre ihm bewusst gewesen, dass dies ein vergeblicher Kampf gegen Windmühlen war und ist.

1905, für Samstag, den 4. März, abends um halb neun Uhr, lud der Leseverein zu einem Maskenball ins *Grand Hotel Löwen*. In die Tanzordnung haben wir verschiedene Neuheiten und Contretänze aufgenommen. Herr Sekundarlehrer Kuhn (zugleich Quästor des Lesevereins) erklärt sich bereit, drei Wochen im voraus, jeweils Dienstag und Freitag in der Turnhalle (des Dorfschulhauses) den interessierten Reflektanten (Kandidaten) in diese neumodischen Tänze einzuführen. Wegen des unheimlichen Schwächezustandes der Vereinskasse wird eine zu entrichtende kleine Entrée von Fr. 2.– für die Herren und Fr. 1.– für die Damen, *gleichviel ob kostümiert oder nicht*, erhoben. Der Bericht preist den dekorierten Saal, der mit Gartenhäuschen in *behagliche Zellen* eingeteilt war. Die Stimmung wollte sich anfänglich nicht recht einstellen, die Masken blieben schliesslich aber doch bis zum Morgenrauen. Eine Mohnblume bei den Damen, ein *Beduine weiss*, bei den Herren gewann den ersten Preis.

Am 9. Mai 1905 richtete der Leseverein eine Schillerfeier (zum hundertsten Todestag) in der bis zum letzten Platz besetzten Turnhalle aus, die grösste Veranstaltung jemals, die anwesenden Personen wurden auf 500 geschätzt, da ging wohl eine orientalische Vermehrung vonstatten. Gesänge und Rezitationen wechselten ab mit *Lebenden Bildern aus Schillers Tell* in den Darstellungen des Turnvereins. *Während das Schlussbild, das bekannte Kisslingsche Telldenkmal, im Glanze des bengalischen Lichtes erstrahlte, sank das effectvolle Bild unter den patriotischen Klängen des Gesamtchores (sic), Rufst Du mein Vater-*

*land* langsam in dessen erlöschenden Scheine zusammen und schloss damit die Feier zu Ehren eines grossen Toten.

Der Leseverein übernahm auch, wie schon etliche Jahre zuvor, die Gestaltung des *Bundesfeiertages* im Garten des Löwen. Männer- und Töchterchor, Turn- und Samariterverein-Darbietungen durchzogen den *einfachen* Abend bis Mitternacht.

Zusammen mit dem Gewerbeverein machte der Leseverein im September 1905 einen Ausflug ins Glarnerland. Fünfundvierzig Personen bestiegen den Zug in Kilchberg, die einen sommerlich herausgeputzt, die anderen wasserdicht verpackt: *gelber Lackschuh* gegen *klotzigen Bergschuh*. Nach einem Rundgang in Wesen speiste man im Löwen Glarus, um schliesslich zu Fuss die Schwammhöhe zu besteigen. *In Strömen flossen die Schweisstropfen namentlich bei denjenigen, die sich vorsorglich gegen Schnee und Gletscherlüfte mit schweren Wolldecken ausgerüstet hatten*, schrieb Aktuar Hans Fehr, *das Schnaufen der Menge glich dem dumpfen Pusten einer Berglokomotive*. Von oben fiel der Blick auf den klaren Klöntalersee und auf den Pragelpass, wo man dem Heer Suworows gedachte, man liess sich vom Glärnisch und den Wäggitaler Bergen beeindrucken. Jetzt flogen *die Most- und Champagnerkorken brüderlich nebeneinander in die Luft und Stiefels Servalats* (vom Ochsen) *taten das ihre*. Beim Abstieg wurde in der Wirtschaft *Seerüti* eingekehrt und die Zeit mit Steinstossen vertrieben. Wieder unten im Löwen Glarus erwarteten die Gesellschaft ein Handörgelspieler und ein reichliches Nachtessen, bis dass der Zug sie wieder in Kilchberg ausspie. Der Genuss dieses Ausfluges, schliesst der Berichtstatter, sei *gegenüber den bisherigen Sauserbummeln doch viel erhabener und intensiver gewesen*.

Die Mappen zirkulierten. Manch alter Kilchberger erinnert sich noch, als Bub in kurzen Hosen, eine Mappe zum nächsten Haus getragen zu haben; man schimpfte über die verdreht zurückkehrenden Hefte – wir wollen nicht

dem Buben die Schuld dafür geben. Die Volksbibliothek erfreute sich regen Zuspruchs. Es scheint, als ob die in Kilchberg wohnhafte Journalistin Else Spiller die erste Frau war, die im Winter 1910/1911 einen Abend bestritt. Sie sprach über *Das dunkle London* (1911 in Buchform *Slums* über das Kinderelend der Grossstädte). Es tauchen Klagen auf über die Unzulänglichkeit der elektrischen Einrichtungen (heute ist das Dauerthema die Art und Qualität der Mikrophone). Um die Lichtbildervorträge (wohl mit grossen Glasdias Wehrlischer Prägung), nun vom Löwen in die Turnhalle verlegt, zu ergänzen, bat man den Bauerdichter Alfred Huggenberger zu einer Lesung, die der Männerchor umrahmte. Dies, so wurde beschlossen, sollte der Anfang regelmässiger Schweizer Dichterlesungen sein.

Doch dann brach der erste Weltkrieg aus, der *in grosser Stille und Ruhe*, zumindest im Leseverein, überstanden wurde. 1920 sprach Prof. Dr. P. Suter aus Küsnacht, ein Mitglied, über Gottfried Kellers Leben und Dichtungen, auch dieser Abend mit Liedern aus den Kehlen des Männerchores umrahmt. Damit waren *die Tätigkeiten erschöpft*, schliesst das Protokoll 1923.

Der Leseverein, im eigentlichen Sinne eher ein Gemeindeverein, wäre wohl bis auf die zirkulierenden Lesestoffe und die Bibliothek, eines sanften Todes gestorben, hätte sich nicht ein junger Mann 1918 an der Weinbergstrasse niedergelassen und wäre ihm nicht gleich bei seinem ersten Rundgang das Fehlen eines Dorfzentrums aufgefallen. Er hatte ein Auge für das Nötige und Wichtige...



# ALL DIES SIND ANFÄNGE DIE ÄRA LOOSER 1924-1935

... und klare Vorstellungen. Guido Looser verstand es, dem künstlerisch und gesellschaftlich belebenden Wirken in unserer Gemeinde neuen und starken Impuls zu geben.

Als erstes wurden die alten Statuten von 1902 überarbeitet. Es entstand auch eine Benutzerordnung für die Bibliothek. Darin stehen die liebenswürdigen Sätze: *Das Anstreichen, Einschreiben und Berichtigen von Druckfehlern ist untersagt, und: Bücher dürfen nur mit der Erlaubnis des Bibliothekars in die Ferien mitgenommen werden.* Man führte eine zweite Öffnungsstunde ein, sodass übers Jahr 900 Bücher durch die Ausleihe gingen, dies bei einem Grundstock von rund 2000 Büchern.

Nach der Neuorganisation auch der Mappeninhalte zirkulierten jeweils fünf grosse Mappen, die *Familienmappen*, in fünf Kreisen, die an Samstagen weitergereicht wurden. Sie enthielten (darunter einige, noch heute be-

stehende Titel) *Die Garbe*, die *Gartenlaube*, *Schweizerfamilie*, der *Nebelspalter*, die *Schweizer Illustrierte*, die *Leipziger Illustrierte* (sic) *Zeitung*, *Eltern-Zeitung*, *Schweizer Spiegel*, *Am häuslichen Herd*, *Das Werk*, *Umschau*, *Velhagen & Klasings Monatshefte*, und die *Lecture pour tous*, im ganzen dreizehn Zeitschriften. Die *Kleine Mappe*, in zwei Kreisen vertragen, enthielt die *Heimat*, *Am häuslichen Herd*, *Velhagen & Klasings Monatshefte*, *Westermanns Monatshefte*, *Neue Rundschau*, *Wissen und Leben*, *Kunstwart*, *Das Werk*, *Kosmos*, *Heimatschutz*, *Eltern-Zeitschrift*, *Lecture pour tous*, *Bibliothèque universelle*, *Daheim*, *Umschau* und die *Leipziger Illustrierte* (sic) *Zeitung*, im ganzen recht beachtliche sechzehn Hefte. Die Zusammensetzung konnte naturgemäss variieren. Bezogen hat man den Lesestoff im Abonnement über die Gebrüder Wehrli, die einen Verlag in Kilchberg betrieben. Ab circa 1930 schliesslich zirkulierte nur noch eine Mappe.



Beispiele von Zeitschriften, die bis zum Zweiten Weltkrieg in Kilchberg gelesen wurden

Wir führen dies so ausführlich auf, weil es dem einen oder anderen Leser vielleicht in den Fingern jucken mag, den einen oder anderen Titel elektronisch nachzuschlagen; dabei wird er erfahren, dass die meisten der genannten deutschen Zeitschriften um 1944 aufgaben, später in DDR-Verlage übergangen oder als zu linientreu nach 1945 verschwanden. Für den Leseverein hiess dies aber bereits 1940 das Ende der Mappen; doch wir greifen vor.

Für diese Dienstleistung des Lesevereins bezahlte man 1927 sechzehn Franken für die Kleine Mappe, dreizehn für die Familienmappe, vierundzwanzig für beide, den Mitgliederbeitrag jeweils miteingeschlossen, und einen Beitrag von acht Franken als «unbelesenes» Mitglied. Aus früheren Protokollen erfahren wir, dass die Zeitschriften einmal im Jahr versteigert wurden, um die ewig kränkelnde Vereinskasse etwas aufzubessern.

Die Zusammenstellung und Verwaltung der Zeitschriften oblag seit Anbeginn dem Bibliothekar. 1931 wurde Frl. Alice Strelin, die Tochter des Gemeindepräsidenten, für dieses Amt gewonnen, das sie fast fünfzig Jahre innehaben wird, ein kaum gewürdigter Rekord! Sie trat ihr Amt im neu gebauten Gemeindehaus an, um viele Jahre später aus Gründen des Platzmangels in der Gemeindeverwaltung in den sogenannten Hobelraum im Zwischentrakt zur Turnhalle verbannt zu werden, wo der Platz für die Bücher (selbstverständlich) nie ausreichte.

Neu erschienen unter Looser nun auch Inserate für die Winterveranstaltungen, über die im *Thalwiler Anzeiger* berichtet wurden. Und man versandte gedruckte Programme, elf können wir dingfest machen.

Immer noch waren Lichtbilder-Vorträge sehr beliebt, etwa über *Tripolitanien* (einer Provinz Libyens) oder *Unserer Gletscher*. Ein Vortrag mit kolorierten Lichtbildern entführte 1928 das Publikum nach Java. *Plaudereien aus der NZZ-Redaktionsstube*, *Astrologie*, *Strafrecht-Sittlichkeit-Religion* (Ernst Hafter), *Neue Wege zur Kunst Raffaels*

(Linus Birchler) oder *Handschrift und Charakter* (Ludwig Klages) bildeten immer noch das Rückgrat der Abende, zu denen sich mehr und mehr *Lesungen aus eigener Dichtung* gesellten: Wir lesen etwa die Namen Felix Moeschlin («geistige Landesverteidigung»), Nanny von Escher (Dichterin vom Albis, der Ursula Isler 1983 eine Monographie widmete), Josef Reinhart (in Solothurner Mundart), Meinrad Lienert (ebenfalls in Mundart, nämlich der Schwyzer), Lisa Wenger (die Autorin des *Joggeli söll ga Birli schüttle*), Hermann Hiltbrunner (Lyriker und Naturchriftsteller), Rudolf von Tavel (in bernischer Mundart), Simon Gfeller (auch er ein berndeutscher Mundartdichter), Alfred Huggenberger (ein Heimatschriftsteller), Cécile Lauber (Lyrikerin und Romanschriftstellerin), Cécile Ines Loos (eine autobiographisch geprägte Erzählerin) oder Walter Lesch (Mitbegründer des Cabaret Cornichon und Librettist der *Kleinen Niederdorfer*, in Kilchberg hörte man ihn allerdings *Aus seinem dramatischen Schaffen*).

Manchen dieser meist nicht mehr wirklich präsenten Schriftsteller ist in der Reihe *Frühling der Gegenwart* ein Band gewidmet; deren Herausgeber, der in Kilchberg geborene Charles Linsmayer, stellt wiederum andere vor in seinem Buch *Literaturszene Schweiz 1989, 157 Kurzporträts, von Rousseau bis Leutenegger*.

Als literarischer Höhepunkt war für den 9. Dezember 1930 Hermann Hesse im Sekundarschulhaus angekündigt. Fast entschuldigend wird darauf hingewiesen, dass der Dichter zwar ein Schwabe, aber dennoch als *zu den unsern zu rechnen* sei, denn *er lebt und arbeitet seit Jahrzehnten – elf Jahre, um genau zu sein – in unserem Land, schöpft aus unserer Natur, aus Schweizerart und -denken. ... Ganz auf Trauer und Entsagung eingestellt*, heisst es in der Besprechung, las er aus dem 1915 entstandenen Märchen *Merkwürdige Nachricht von einem anderen Stern* und Gedichte der Jahre 1910–1930, *der Vorwinterstim-*

*mung angepasst*. Die Quittung seines Honorars weist 200 Franken aus, eine damals sehr stattliche Summe.

Der unbestrittene Star jener Jahre jedoch war Guido Looser. Nicht nur las er ebenfalls aus eigener Dichtung; den Abend am 11. Dezember 1928 bestritt er mit Gedichten aus dem Bändchen *Nachglanz*, Prosa aus *Josuas Hingabe* und Gedichten aus *Welt und Gott*. – *Beglückt und innerlich reich beschenkt* seien die Zuhörer nach Hause gegangen (Charles Linsmayer hat eine Auswahl seiner Prosatexte veröffentlicht: *Guido Looser, Nur nie jemandem sagen, wohin man reist*, reprinted by Huber, Bd. 14, 1998 und an einer Matinee 1999 daraus vorgelesen). Nein, noch bevor er Präsident des Lesevereins geworden war, fiel er bereits durch privat gehaltene Vorträge über Goethe und C.F. Meyer auf, dachte über den *Herbst in den Augen der Dichter* nach. Als Leiter des Lesevereins sprach er an drei Abenden über Jeremias Gotthelf, den *Parzival* und das *Nibelungenlied* und gab jeweils zwei Vorträge über Lew Tolstoj, Fjodor Dostojewski und Carl Spitteler, den bisher einzigen Schweizer Nobelpreisträger für Literatur.

Zu C.F. Meyers hundertstem Geburtstag, er fiel auf den Sonntag, 11. Oktober 1925, füllte sich die Kirche auf dem Berg bis zum letzten Platz. Ehrengäste waren die Tochter Camilla Meyer, Nanny von Escher (eine «Schülerin» des Dichters) und der Gemeindepräsident Adolf Strelin. Neben vertonten Gedichten des Dichters rahmten der Männerchor und der Gemischte Chor die Feier, der vorgängig eine Kranzniederlegung an Meyers Grab erfolgt war. Hauptstück der Erinnerungsfeier war eine Rede des Schriftstellers und Anthroposophen Albert Steffen, der seinen Empfindungen bei der Lektüre Meyers Ausdruck gab. Guido Looser fasst diese im *Thalwiler Anzeiger* – ohne Ironie, man glaubt es kaum! – so zusammen: *Wir dürfen sagen, C.F. Meyer lebte in geistig-göttlichen Gebie-*

*ten, bevor er geboren wurde ... sein Augenmerk war – im Verein mit anderen grossen Christen – auf die Erde gerichtet, er hat die Verbrechen der Welt gesehen ... die gerade um Christi Willen entfacht waren. Auf der Erde hatte er noch eine Erinnerung daran, die sich nun in seinen Kunstwerken auslebt. Steffen schloss mit Meyers Chor der Toten. Er trug ihn so vor, als klänge er als Stimme des toten Dichters selber herüber aus dem Reich der Abgeschiedenen zu uns. Eine Feier, die trotz der durchaus subjektiven Würdigung menschlich ergriff.*

Im darauffolgenden Jahr, am 12. Juni 1926, in Wiederaufnahme einer *alten Tradition*, lud der Leseverein zum Sommerfest in den Oberen Mönchhof. Dessen Saal dekorierte der Kunstmaler Alfred Marxer, der einige Jahre im Vereinsvorstand mitmachte. Der Abend stand ganz im Zeichen *des Dichters der Sommer- und Mondscheinmächte*, Joseph von Eichendorffs. Looser las aus dem *Taugenichts*. Dessen Gedichte erklangen in Vertonungen grosser Meister, von Mendelssohn, Schumann, Brahms und Schoeck. Rund achtzig Jahre später sollte der *Taugenichts* wiederum im Mittelpunkt stehen (die Vertonung allein Schumann vorbehalten); er turtelte diesmal unter dem Nussbaum im Park des C.F. Meyer-Hauses, das nach dem Tode Camilla Meyers, 1936, in den Besitz der Gemeinde übergang und nach dem Krieg seine Pforten als Ortsmuseum öffnete. Im zweiten Teil dieser Sommerfestivität spielte Hanns in der Gand Lieder zur Laute und in Teil drei fanden sich die Mitglieder des Lesevereins *bei Tanz und Schnitzelbank zu froher Gesellschaft vereinigt*. Bewundernswertes Durchstehvermögen!

Neben der Kammermusik, die in diesen Jahren Einzug hielt, kam nun als letztes bestimmendes Element eine Bilderausstellung hinzu. Im neugebauten Festsaal des Gemeindehauses stand anfangs Oktober 1932 wiederum Guido Looser vor einem interessierten Publikum. Er legte



sich während der herrschenden Wirtschaftskrise enorm ins Zeug für seine Künstler: *Gute Bilder sind nicht teurer als ein guter Teppich, ein Staubsauger, ein Radio, ein Büchergestell, ein Tafelservice*. Dass es neben Skisport und Kartenspiel noch Werte gibt, die wichtiger sind als eine Dancingnacht. Seinen Hauptsatz hat er im Manuskript unterstrichen: *Die Wände sind die Stiefkinder der Menschen*, und er plädiert innig, diese nicht nur mit Kalendern, Diplomen, Photographien oder *Dutzendware von der schlimmsten Sorte* zu verzieren.

Guido Looser scheint selbst ein enges Verhältnis zur Malerei gehabt zu haben, von ihm existieren nämlich gleich drei Porträts: Eines von Alfred Marxer, 1933, eines von Ernst Morgenthaler (undatiert), beide im Moment unauffindbar, aber im 13. Neujahrshft schwarzweiss abgebildet. Das dritte, von der Staffel Charles Häusermanns, im Besitz der Gemeinde, bilden wir hier ab.

Es waren alles Kilchberger Künstler, die ihre Werke ausstellten. Alfred Marxer (1876–1945), der Vater des späteren Präsidenten des Lesevereins, sticht heraus; seine Bilder hängen noch immer an den Wänden mancher Kilchberger, und an ihn erinnert das 19. Neujahrblatt. Vielleicht wäre auch Hermann Huber zu nennen, dessen Triptichon Studenten während langer Vorlesungen in der Aula der Zürcher Universität im Detail studieren konnten. Arnold Schär wird auf der Homepage der Gemeinde erwähnt.

Das eigens für diesen Anlass gedruckte Heft, mit einem Vorwort von Meinrad Lienert, enthält erstmals auch Inserate der ansässigen Geschäfte. Da gab es noch die Drogerie Scheller und die Conditorei Schenkel, die letztere mit der interessanten Telefonnummer 914 (für Kilchberg), gefolgt von 001: Der erste Anschluss innerhalb des Dorfes! Es gab bereits die Bösch-Werft und den Spengler Wullschleger. Es gab ein Schuhgeschäft, eine Kohlenhandlung, einen Plättlileger und Ofenbauer, eine Gärtnerin. Eine Reklame für Taxi, für Versicherung und Kran-

kenkasse sowie für einen guten Haarschnitt. Der Vorläufer der Coop, der LVZ, besass noch zwei Filialen. Der Wehrli-Verlag inserierte unübersehbar als Kunstverlag, mit Papeterien in allen grossen Kurorten. Und die Schokoladenfabrik auf der vierten Umschlagseite: Sie zeigt ein junges Mädchen mit einem Blumenstrauss, das in einer Hand eine kleine Tafel mit der Aufschrift *Sprüngli* trägt – das wahre Understatement. Natürlich fehlen auch die Restaurants nicht: der *Obere Mönchhof*, der *Löwen*, der *Ochsen*, der *Schlossgarten* und eine vergangene Conditorei Herrmann an der Seestrasse 70. Tout Kilchberg vereint! Und für den Anzeiger des Wahlkreises Thalwil firmiert Fritz Tellenbach.

Im März 1936 hielt Adolf Koelsch, ein in der Schweiz lebender deutscher Botaniker, der populärwissenschaftliche Werke zu botanischen und zoologischen Themen schrieb, einen Vortrag mit dem Titel: *Meine Rasse – Deine Rasse*. In der Ankündigung ist zu lesen: *Ogleich es verfehlt ist, den Rassenbegriff mit der Politik zu verquicken und aus dem Gefühl der Sympathie oder Antipathie heraus Merktafeln aufzustellen, die einem bestimmten Menschentypus einem andern gegenüber begünstigen, haben wir ein grossartiges Beispiel eines solchen «Sturmes auf die Ahnentafel» in jüngster Zeit wieder in einem unserer Nachbarländer erlebt. Und in der Zeitungsnotiz wird im Nachhinein die Quintessenz gezogen: *Der Mensch ist ewig wandelbar. Leib und Seele, Körper und Geist sind beständigen Veränderungen unterworfen. Das Meldebuch der Geschichte kann an den kulturellen Leistungen der einzelnen Rassen allein deren Wertstellung unter der Menschheit bezeichnen, und nicht eine politischen Einstellung.**

Es war der letzte Abend der Ära Looser. Im Juni 1935 trat *unser hochverdienter Präsident nach zwölfjähriger unermüdlicher Tätigkeit – gesundheitshalber – zurück* und schied im November 1937 freiwillig aus dem Leben.



Porträt von Guido Looser, Öl auf Leinwand.  
Charles Häusermann



# DIE ZEITVERHÄLTNISSE 1937-1964/1965

Unter der Ägide des Gemeindeingenieurs Arthur Bräm (1937-1947) verhielt sich der Leseverein eher ruhig. Man hört von einem zweiten Simon Gfeller-Abend, von einer Bilderausstellung, die Alfred Marxer vorbehalten war. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges sandte der Vorstand ein Rundschreiben an seine Mitglieder des Inhalts, dass die Veranstaltungen wie auch der Mitgliederbeitrag vorläufig ausgesetzt würden; allein der Bibliotheksdienst aufrecht erhalten bleiben sollte.

Im September 1945 erreichte die Mitglieder ein neuerliches Schreiben des Vorstandes, das die Wiederaufnahme der Tätigkeiten ankündigte und Noch-nicht-Mitglieder zum Beitritt *in unseren seit zwei Jahrzehnten bestehenden Leseverein Kilchberg höflich* einlädt. Zwei Jahrzehnte? Offensichtlich wurde der Neubeginn unter Guido Looser zu Recht als starke Zäsur empfunden.

Vorsichtig fingen die vor dem Krieg ausgesteckten «Beete» wieder zu sprossen an. Vortragsthemen drehen sich um das *Schweizer Selbstbildnis im 19. Jahrhundert*, die *Südsee*

wie den *Sikkim-Himalaya*, javanische Musik wie *Das Theater* schlechthin. Aus eigenen Werken lesen erneut Joseph Reinhart und Albert Bächtold (in Schaffhuserdütsch). Es gab einen Jeremias Gotthelf-Abend, und neu konnte man ein Marionettentheater bewundern.

Wiederum organisierte er Kunstausstellungen mit Kilchberger Künstlern. Zur Herbstzeit 1945 und 1949 fanden sie im Gemeindehaus mit fast denselben Künstlern statt; wir erwähnen bloss Alfred Marxer, der zwischen den Ausstellungen verstarb, Alfred Schär und Erika Streit, die während des Krieges die böhmische Wahlheimat ihres Vaters hatte verlassen müssen.

Der Präsidentenstab ging weiter an Walter Güller (1947-1953).

Es trat der Balte Werner Bergengruen, der nach 1945 eine Zeitlang in der Schweiz wohnte, mit einer Lesung aus eigenen Werken auf. Ihm folgte R.J. Humm, der in seinem 1963 erschienenen, mehrfach aufgelegten schmalen Buch *Bei uns im Rabenhaus. Literaten, Leute und Lite-*

*ratur im Zürich der Dreissigerjahre* viele der genannten und noch aufzählenden Schriftsteller erwähnt. Weiter lasen Franz Fassbind, erneut Hermann Hiltbrunner, Mary Lavater-Sloman aus ihrem Buch über Annette von Droste-Hülshoff. Edwin Arnet und Sigismund von Radecki, auch er ein in die Schweiz eingewanderter Balte, werden die heitere Seite vertreten haben.

Neben Schuberts *Schönen Müllerin* und anderen kammermusikalischen Soireen gab es nochmals eine Vorstellung des Bischofszeller Marionettentheaters; sogar eine Nestroy-Aufführung der Österreichischen Länderbühne, der *Talisman*, wurde geboten.

Als Vortragsthemen werden *Krebsforschung*, die *Besteigung des Mount Logan* (in Kanada), *Aktuelle Architekturprobleme* und *Neue Wege im Strafvollzug* (damals noch in Regensdorf) genannt. Als Neuigkeit zeigt T.A. Schinzel, Bombay, einen Film über *Indien, Land der Extreme*. Wie wir aus späteren Bemerkungen wissen, zog die Filmvorführung auffallend viele junge Leute an – schon damals gab es «diese Probleme» der Überalterung des Publikums... oder liegt es einfach am Programm? Zu gerne hätten wir Elsie Attenhofer zugehört, die ihre angriffigen Chansons sang! Von jenem Moment an gehört das Kabarett fest zum Programm des Lesevereins.

Mit der Weitergabe des Präsidiums an Hans Maag (1953-1964) bieten die Winterprogramme regelmässig fünf, seltener sechs Abende an.

Nochmals Albert Bächtold, mehrfach der in der Schweiz eingebürgerte Deutsch-Finne Edzard Schaper; Werner Bergengruen (zum zweiten und dritten): Am 11.11.1955 sprach er unter anderem das Gedicht *Totenspruch auf einen Vogel*, das die Frau des Aktuars, Emmy Rogivue-Waser, in ihrem Zeitungsbericht zu eigener Dichtung beflügelte: *Novelle hier und Lyrik dort / Schwingt zauberhaft das Dichterwort / Im Ohr und in der Seele fort...* Sie selbst bestritt im März 1955 einen literarischen

Abend, indem sie dem Publikum zwölf Texte verschiedener Autoren wie Kästner, Mörike, Hesse, Lienert, C.F. Meyer und anderen vorlegte, die je einen Monat im Jahreslauf charakterisieren und liess den jeweiligen Autor erraten – der Chronist berichtet von einer Zuhörerschaft, die auf *das lebhafteste* mitmachte und sogar Buchpreise erhielt! Gottlieb Heinrich Heer las aus *Thomas Platter*; er war der Neffe von J.C. Heer, der, ebenfalls in Rüslikon zuhause, vor dem ersten Weltkrieg im Leseverein las und dazumal Auflagen erzielte, von denen andere nur träumen konnten. So wie Kurt Guggenheim (aus *Alles in Allem*, woraus denn sonst?) und Fridolin Tschudi (aus seiner *Versfabrik*). Die noch junge Erika Burkhart rezitierte aus ihren Gedichten, untermalt vom Pianisten Warren Thew, der, mit einer Schweizerin verheiratet, in Kilchberg wohnte.

Die Eintrittspreise lagen bei zwei Franken zwanzig, Mitglieder bezahlten einen Franken zehn. Eine Dauerkarte für zwei Franken zwanzig galt für fünf Abende. Der allgemeine Jahresbeitrag belief sich auf sechs Franken. Man bezahlte also eigens für jeden Abend, was 1960 durch eine Mitgliederkarte für alle regulären Veranstaltungen ersetzt wurde: Für acht Franken die Saison.

Zur Saisonöffnung 1954/1955 las Thomas Mann am 12. November aus *Schwere Stunde* und *Eisenbahnunglück*. Erst seit kurzem war er mit seiner Familie von der anderen Seeseite an die Alte Landstrasse 39 gezogen. Am 19.11.1954 notierte er in sein Tagebuch, es sei *eine stürmisch besuchte und erfolgreiche Vorlesung im Kilchberger Lesezirkel* (sic) gewesen. Und im *Thalwiler Anzeiger* schreibt Hans Maag, der Singsaal im Gemeindehaus habe sich *bis zum Bersten gefüllt. Ich feiere heute* – so habe er gesagt – *eine Art Jubiläum, sind doch die beiden Essays, die ich Ihnen vorlesen möchte, vor genau fünfzig Jahren erschienen, sozusagen in der guten alten Zeit. ... Noch immer verfügt er*, so der Berichterstatter weiter, *über ein tragen-*

des Organ, das weder Härten noch Schwächen kennt und welches das gesprochene Wort zum Wohlklang erhebt. Endloser Beifall dankte dem Dichter, der zögernd das Lesepult verliess, als ob er sagen wollte: Gerne hätte ich noch mehr gegeben, doch für heute mag es genug sein.

Am 4. Juni 1955, der auf einen Samstag fiel, fand im C.F. Meyer-Haus ein Empfang zu Ehren von Thomas Manns achtzigstem Geburtstag statt, dem ein feierliches Nachtessen im Löwen folgte, zu dem der Gemeinderat geladen hatte und an der drei Vorstandsmitglieder, Hans Maag, Alice Strelin und Eugen Müller, teilnahmen. Aus Anlass seines runden Geburtstages schenkte Thomas Mann der Gemeinde kurz vor seinem Tode im August 1955 fünftausend Franken für kulturelle Zwecke. Im Einverständnis mit dem Donator beschloss unser Gemeinderat, die Zinsen genannten Fonds bis auf weiteres dem Leseverein Kilchberg zur Verfügung zu stellen, was wir an dieser Stelle nochmals herzlich verdanken, heisst es in einem Brief an die Mitglieder Ende Oktober 1955. Diese Zinsen erhalten wir noch heute, Thomas Mann sei Dank!

Die Vorträge trugen Titel wie *Der Schelmenroman*, *Der Berg Ararat*, *Paris und der Impressionismus* (Gotthard Jedlicka), *Menschliche Vorstellungen vom Freileben der Tiere* (Heini Hediger), oder *Berühmte Zürcherinnen* (Verena Bodmer-Gessner); eine *Frühlingsreise durch Portugal* als Lichtbildervortrag machte der Kilchberger Peter Wydler; *Von der Probe zum Symphoniekonzert* erfuhr man im Vortrag des Dirigenten Erich Schmid, ebenfalls in Kilchberg domiziliert. Mit *Arzt, Maler und Vagabund* erzählte Max Herzog aus seinem Leben. Wir fanden seinen Namen in den Listen der erwähnten Kunstausstellungen; noch im selben Jahr, 1962, verstarb er, und der Leseverein richtete ihm eine Gedächtnisausstellung aus. René Gardi erzählte *Vom glücklichen Wandern*, Walter Schaufelberger sprach über *Den Alten Schweizer, wie er*

nicht im Geschichtsbuch steht, und der Wengener Christian Rubi gab einen Farbbildervortrag über *Eiger, Mönch und Jungfrau*. Der Kilchberger Graphiker Fritz Liechi trug über *Orchideen* vor, und die kürzlich mit über hundert Jahren verstorbene Kilchbergerin Elsy Leuzinger, langjährige Kuratorin im Rietberg-Museum, berichtete über *Afro-Neger im Busch Nigeriens*. Da der Schauspieler Ernst Ginsberg sehr knapp absagte und das Inserat im Thalwiler bereits gesetzt war, musste die Veranstaltung mit einer Radiomitteilung abgesagt werden. Die Theatergruppe Rebhügel von Pfarrer (Gustav) Stern gastierte mit Molières *Geizhals*. Das Laientheater wusste etwa dreihundert Besucher anzulocken, offenbar aber keine Dorfschüler. Trocken wird vermerkt, dass die Kilchberger Schule einmal mehr die Gelegenheit versäumt habe, ihre Schüler darauf hinzuweisen und damit ihr übliches moralisierendes Desinteressement bewies. Im April 1964 las der Schauspieler Alfred Lohner aus dem Werk Carl Spittellers.

Erneut gab es das Marionettenspiel, in der Gestaltung und Durchführung von Peter W. Loosli, *Der kleine Prinz von Saint-Exupery* und den *Doktor Faustus*.

Paul Burkhard sang und spielte aus seinem *Schwarzen Hecht*. Das Bühnenstudio Zürich erschien mit einer Theateraufführung, die neuerdings im Singsaal des Brunnenmoos stattfand: Unter der Regie von Reinhart Spörri spielten angehende Schauspieler Wilders *Glückliche Reise* und Tschechows *Heiratsantrag*; zwei Jahre später Molières *Der Fliegende Arzt*.

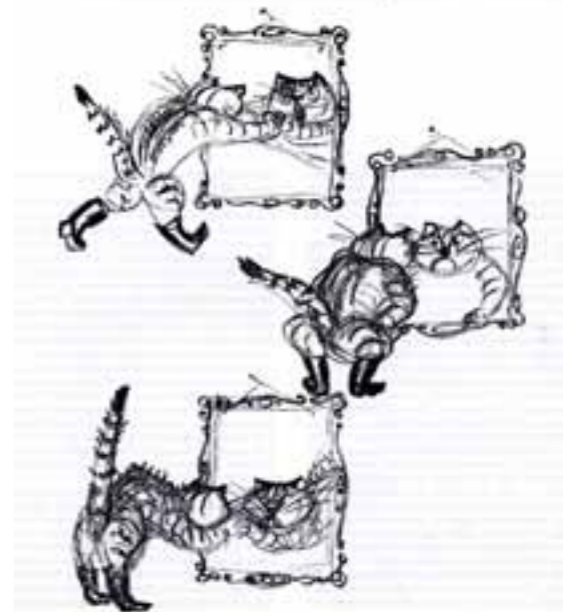
Selbstverständlich kam die Kammermusik nicht zu kurz. Die Pianistinnen Gertrud Blum, die ihren ursprünglichen Termin Thomas Mann überlassen hatte, und die international auftretende Sara Novikoff gaben je ein Rezital, ebenso wie Warren Thew und René Gerber, den wir als Begleiter von Cés Kaiser kannten, und dessen hagerer Gestalt wir heute auf Kilchbergs Strassen begegnen können.

Fehlt noch das Kabarett. Das wird fortan für lange Zeit durch eine Person geprägt sein: Stud. phil. Peter Marxer, der zusammen mit Erika Streit im Oktober 1956 dem Vorstand beitrug – er brachte neuen Schwung in die Schose.

Er stellte sich im Januar 1957 mit einem Kabarett-Abend für junge Leute vor: *Jedem das Seine*. Die Texte stammen aus der eigenen Küche, vertont und am Klavier begleitet von Emanuel Hurwitz, zu fünft singen, sprechen und spielen sie sich durch den Abend. Der Erfolg rief nach Wiederholung! In der folgenden Saison las Arnold Kübler erst aus einem seiner *Öppi-Romane*, um schliesslich, in kabarettistischer Manier, die (damals) bekannte *Velodyssee* (Arnold über seinen Namensvetter Ferdy) vorzutragen. Im Januar 1961 trat zum ersten Mal Hanns Dieter Hüsch auf, oft sogar in Avantpremière, das heisst vor Zürich.

Da gibt es noch eine weitere Seite von Peter Marxer: Zusammen mit Warren Thew am Piano schöpfte er aus Texten des 18. Jahrhunderts und nannte das Ganze *Vom Geist des Rokokos, Rezitationen von Lyrik, Prosa und Dramatik*. Eingerahmt von der Musik der Bachsöhne, von Haydn und Mozart gab es gelesene Partien aus gelehrten Texten, Idyllisches von Salomon Gessner, das Alpengedicht von Albrecht von Haller und das Gedicht *Feldemoos* (Feldimoos) von Barbara Urner-Welti (1760–1803), deren Elternhaus am Hohrain an der Alten Landstrasse längst schon hat weichen müssen. Lang ist's her, dass man mit den Worten anheben konnte: *Was nur mein Herz erfreut / In dieser Einsamkeit / Herab von dieser Höh' / Wie viel zur Lust ich seh!* Im zweiten Teil folgte das kleine Lustspiel *Die stumme Schönheit* von Johann Elias Schlegel, das am Ende die zueinanderpassenden Paare zusammenführt.

Von den auf dem Waschzettel aufgeführten Namen leben heute noch Mathilde (Nägeli-) Pletscher und Brigitte (Vedder-) Aschmann im Dorf. Der Abend fand, nach



Zeichnung für das Programmheft *Der gestiefelte Kater*. Hans Fischer

mehreren Verschiebungen, 1962 im Singsaal Brunnenmoos statt und kostete 745.05 Franken, davon erhielten Warren Thew hundert, die Mitspieler je zwanzig Franken; am teuersten kam die Dekoration, da steht *Eschmann* 222.55. Die Miete der Requisiten belief sich auf zehn Franken und die Taxifahrten dazu auf denselben Betrag. Zwei Jahre später wurde das Spiel nochmals aufgeführt. Die Theatergruppe sei von Dr. Güller, der weiterhin im Vorstand verblieben war, ein Jahr zuvor angeregt worden.

Diese tritt im (verregneten) Spätsommer 1963 gleich wieder in Aktion, diesmal mit einem Freilichttheater im Schellergut. Auf dem Plan stand Ludwig Tiecks *Der gestiefelte Kater. Kein Kindermärchen in 3 Akten, nebst Vorspiel, Musik und Ballett*. Unter der Leitung von Peter Marxer spielten rund hundert junge Leute aus Kilchberg und Zürich. Den Kater gab Mathilde Pletscher, den König ihr Bruder Daniel, die Prinzessin Peter Marxers spätere Frau



Schnappschüsse aus  
*Der gestiefelte Kater*

Beatrice Moor. Die Musik schrieb und dirigierte Guido Capecchi. Die Décors erstellten Erika Streit und ihr Malerkollege Rolf Nägeli (alias Naghel). Die Kostüme nähten die Kilchbergerinnen Ruth Diggelmann und Regula Bader, und das Programmheft – mit Zeichnungen vom «Pitschi-Fis» – gestaltete Hansruedi Scheller, der viel später manchem Neujahrshft seinen Stempel aufdrücken sollte. Eine hoffnungsfrohe, vielleicht voreilige Danksagung an das Wetter hielt nicht, was sie versprach; das Stück wurde im darauffolgenden Sommer bei mehr Wetterglück nochmals aufgenommen. Im Programmheft schreibt Elisabeth Brock-Sulzer über die bis in die Reformationszeit hinabreichende Tradition des Schweizer Laientheaters: *Wie sie nun aufs schönste in dem bahnbrechenden Werk der deutschen Romantik erneut aufblühe: Redend, gestikulierend, tanzend, vergnügt und vergnüglich.*

Im Jahresbericht steht, dass 1964 knapp 1400 Personen die sich über eine Woche hinziehenden Aufführungen besucht und dass die Gesamtkosten etwas über 12 000 Franken ausgemacht hätten. Durch Billeteinnahmen, das Honorar für eine wohl nicht ausgestrahlte Fernseh-Übernahme, einem Beitrag des Lesevereins von 700 Franken und dank privater Sponsoren konnten diese gedeckt werden, während das Defizit von 1963 nicht mehr einzuholen war. Weiter ist dort die Rede von einem Übersichtsbericht zuhanden des Vorstandes, der leider nicht gefunden werden konnte; wie auch weitere Unterlagen zu diesem Hauptstück Marxers für den Leseverein, verloren gegangen sind.

Auch ein letzter Abend wusste das Kilchberger Publikum zu begeistern. Im grossen Gemeindesaal, dem silbrigen, fand sich an zwei Abenden eine *noch nie so zahlreich erschienene Zuschauerschar* ein. In einem ersten Teil erstand das Leben Wilhelm Buschs – Peter Marxer hatte über den Dichter dissertiert – mit eingestreuten Proben seines Könnens. Nach der Pause kam eine Operette



Der Komponist am Morgen  
Zeichnung, Wilhelm Busch

Buschs in einem Akt *Der Vetter auf Besuch* zur Aufführung; die Musik dazu schrieb ein Münchner Freund des Dichters, Georg Kremplsetzer. Unter der Regie Martin Markuns und der Stabführung Guido Capecchis, beide damals in Kilchberg wohnhaft, spielten Berufs- und Amateurmusiker. Sänger in Ausbildung standen auf der Bühne, wo Armin Schlinger ein *herzzerreisendes kitschiges Bühnenbild* hingezaubert hatte. Applaus wie Defizit waren enorm.

Peter Marxer, der nach dem krankheitsbedingten Rücktritt von Hans Maag 1964 das Vizepräsidium übernommen hatte, wurde im Januar 1965 – nicht ganz überraschend – zum neuen Präsidenten gewählt. Mit diesem Schritt ging bald, mit Ausnahme von ihm, Erika Streit und der Bibliothekarin Alice Strelin, die ex officio im Vorstand zu sein hatte, die alte Garde zügig in Pension.

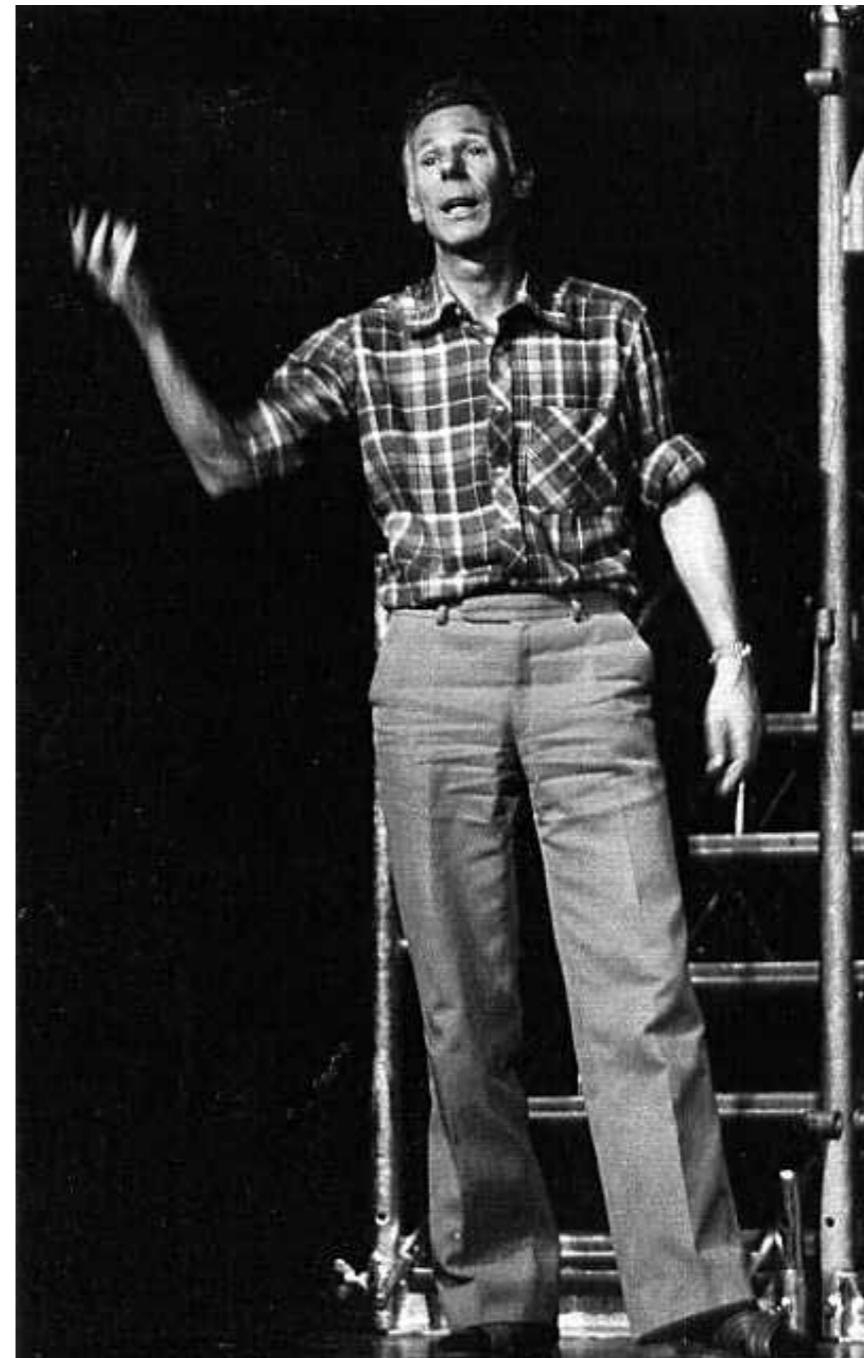


# FÜR EIN KULTURELLES LEBEN IN KILCHBERG DIE ÄRA MARXER 1964/1965–1995

Auf der Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern erläuterte der frischgebackene Präsident seine Vorstellungen. Neben Autorenlesungen seien eine Theatergemeinschaft und ein Orchester geplant, für die er *einen verantwortbaren Beitrag von Seiten der Gemeinde* erwarte (die seit wenigen Jahren einen jährlichen Beitrag von 1500 Franken dem Verein beisteuerte), und, falls dies gelinge, würde er mit *der Forderung nach einem neuen Saal für Theater und Konzert aufwarten* (die erst mit dem neuen, 1979 eröffneten, reformierten Kirchgemeindesaal realisiert wurde). Hochgesteckte Ziele für die Zukunft. Im schliesslich aufgefrischten Vorstand hiessen die neuen Mitglieder Alice Wegmann, Alice Klemm, Robert Hauser (der den Präsidenten während eines *Sabaticals* vertrat), Martin Schmid (Sohn des Dirigenten), Daniel Pletscher, Arnold Brunnschweiler, Bertram Baier. Kurz darauf stiess Walter Anderau dazu.

Zu Beginn erfolgten die üblichen Reorganisationen, wie überarbeitete Statuten und neugestaltetes Programmheft.

Zusätzlich erfolgten Abendanzeigen, die kurzfristig vor jeder Veranstaltung versandt wurden; damals war dies dank niedriger Posttaxen noch möglich. Man legte den Mitgliederbeitrag auf zehn Franken fest; mit der bald darauf erfolgten Bitte um freiwillige Beiträge darüber hinaus und liess nichtliterarische Vorträge fallen. Das Glück zeigte sich von der knauserigen Seite. Man liest immer wieder von Verschiebungen, Absagen wegen übergeordneter Verpflichtungen oder Krankheiten von Referenten, von verspätet oder gar nicht erschienenen Programmheften und kurzfristig eingesprungenen Vortragenden, von anderweitig besetzten Sälen. Peter Marxer spricht einmal sogar von einem *Nottrio* (Bartels, Stickelberger und ihm). Es gab keine Eigenproduktionen grösseren Stils mehr – er beschränkte sich auf Einleitungen und manchmal auch auf verbindende Texte, in denen sein weites Wissen und seine gedrechselte Sprache bestachen. Auch die erhoffte Theaterkompanie löste sich in nichts auf. Dass es so gekommen ist, mag unter anderem daran gelegen haben, dass er, nun Gymnasiallehrer in Zürich, 1972 dort eine



Peter Marxer im Element,  
auf der Bühne des Theaters  
Rämibühl Zürich



Carl Zuckmayer und Katia Mann im Gespräch vor der Lesung. Der Autor liest



100 Jahr-Feier Thomas Mann im Garten des C.F. Meyer-Hauses: Beatrice und Peter Marxer im Gespräch mit Hans Wysling, Leiter des Thomas Mann-Archivs. Alice Strelin, die Bibliothekarin

heute noch agierende *Arbeitsgemeinschaft Theater* gegründet hatte, für die die Mitglieder des Lesevereins bei gegebenem Anlass in die Aula Rämibühl gebeten wurden. Wenn man sich die Webseite [www.agtheater.ch](http://www.agtheater.ch) anschaut, ist man tief beeindruckt von der Vielfalt und der Beständigkeit seiner Regieführung. Er selbst schrieb anfangs der neunziger Jahre ein Theaterstück mit dem Titel *Noah*, das allerdings erst nach seinem Tod aufgeführt wurde – in der Aula, die in weiten Teilen sein Leben bedeutete. Hier muss Beatrice Marxer-Moor genannt werden: Sie war die unverzichtbare Konstante hinter den Kulissen: Vom Sekretariat, zur Gastgeberin bis zur Änderungs-Schneiderin der Theaterkostüme – ehrenamtlich, wie wir alle.

Wenn wir mit den Autorenabenden des Jahrzehnts 1965–1975 beginnen, so reiht sich ein grosser Name an den anderen, alte und neue. Edzard Schaper, Otto F. Walter, Arnold Kübler und Hugo Loetscher. Golo Mann

macht seinen Auftritt, der erste eines halben Dutzends; er wird auch der «Türöffner» für manchen deutschen Autor sein. Einmal, so hört man, las er ein Kapitel aus der Wallenstein-Biographie, das er am Nachmittag geschrieben hatte. Schriftsteller geben sich sozusagen die Klinke in die Hand: Jörg Steiner an Peter Bichsel, Alexander Lernet-Holenia an Johannes Urzidil, Adolf Muschg (der einige Jahre in Kilchberg wohnte) an Herbert Meier, Alfred Andersch an Peter Bamm (zwei deutsche, in der Schweiz wohnhafte Schriftsteller, damals intensiv gelesen). Wolfgang Hildesheimer an Martin Walser, C.J. Burckhardt an Siegfried Lenz. Kurt Guggenheim an Elias Canetti (seit 1972 wieder in Zürich).

Die «Pezzi grossi» dieses Jahrzehntes und für die man vom Singsaal Brunnenmoos in den «Silbersaal» des Gemeindehauses wechselte, waren Carl Zuckmayer und Günter Grass. Carl Zuckmayer, seit 1958 in Saas Fee wohnhaft, war für

eine Lesung geladen, musste jedoch wegen Erkrankung verschieben. Nach vierzehn hin und her gewechselten Schriftstücken fand sie schliesslich statt am 10. Januar 1967 vor grossem Publikum (*gegen 1000 Personen*, sagt der Jahresbericht – wohl etwas zu begeistert geschätzt). Er las aus seinem Erinnerungsbuch *Als wär's ein Stück von mir* seine Begegnungen mit Brecht und Hemingway vor und berichtete vom Tod und der Beerdigung Ödön von Horvaths 1938 in Paris, die beinahe zur Realsatire verkam: Bei einem grossen Sturm über Europa (einem ähnlichen, der 1967 auch die alte Ulme in Marxers Garten an der Schwellestrasse umwarf) wurde Horvath auf der Strasse von einem herabfallenden Ulmenast erschlagen; an seinem Grab stritten sich die osteuropäischen Emigranten um das Recht, reden zu dürfen. Mehr schaffte Zuckmayer nicht, *angesichts meines reduzierten Zustandes als ununterbrochen Gefeiertem*, denn sein siebzigster Geburtstag lag noch keine zwei Wochen zurück.

In Cilla Oertli-Cajocobs Gemeindechronik von 1998 sind (auf Seite 218) der Schriftsteller und seine Frau im Gespräch mit Katia Mann abgebildet. Sein Honorar betrug vierhundert Franken.

Für Günter Grass, dem man manchmal auf Zürcher Strassen begegnete, weil er in jenen Jahren mit einer Schweizerin verheiratet war, füllte sich am 12. Januar 1972 der Gemeindesaal aufs Neue trotz erhöhter Eintrittspreise. Berühmt geworden mit der *Blechtrummel*, las er aus einem seiner politisch gefärbten Bücher, *Aus dem Tagebuch einer Schnecke*. – *Bei aller Brillanz der Vorlesekunst*, so heisst es, wären *die Texte allzu speziell auf bundesdeutsche Verhältnisse ausgerichtet* gewesen; die spontan zustande gekommene Diskussion drehte sich um *andere als literarische Themen und gab Grass Gelegenheit zur pointierten Beantwortung politischer Fragen*.

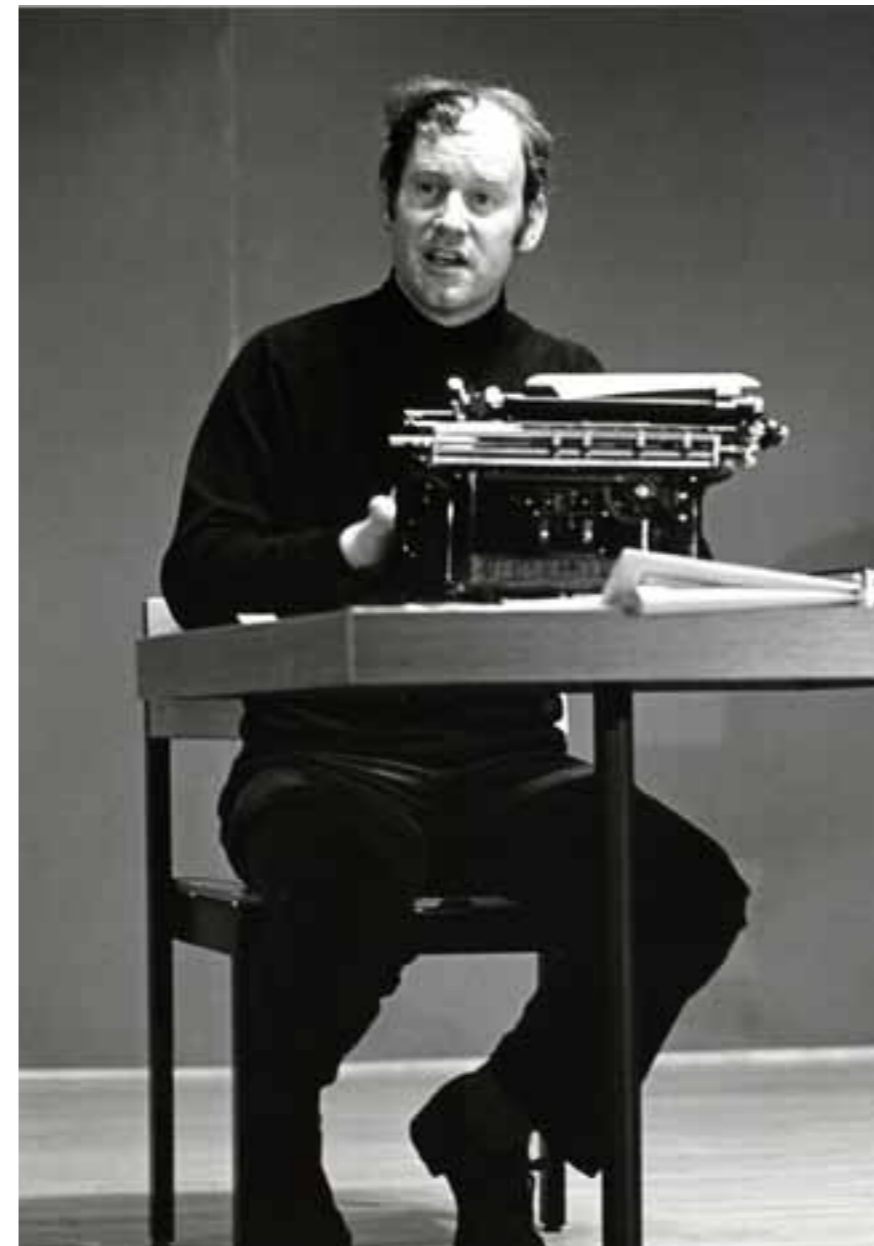


100 Jahr-Feier Thomas Mann.  
Maria Becker liest Heiteres

Gert Westphal trat zum ersten Mal im Januar 1968 bei uns auf, selbstredend mit Texten von Thomas Mann. Er zähle den Dichter zu den Glücksfällen für vorlesende *Fahrende* wie ihn. Im Juni 1975, Thomas Manns 100. Geburtsmonat, bringt Maria Becker den heiteren Thomas Mann zum Vorschein. Maria Becker, die, wenn auch auf ganz andere Art, wie Gert Westphal eine Bühne alleine zu füllen vermag, hatte bereits im April 1967 einen äusserst vergnüglichen Abend über *Krimis und Katastrophen* und 1970 einen mit Erich Kästners Texten gestaltet. Beiden Vorlesern werden wir noch mehrfach begegnen.

Einen ungewöhnlichen Abend bestritt 1967 der Tübinger Ordinarius für vergleichende Literaturgeschichte, Ernst Zinn. Er rezitierte den Dialog Lukians, *Ikaromenippus*, eine antike «Peterchens Mondfahrt». Ebenso eindrücklich war 1974 ein zweiter Abend zur Antike, *Auf sechs Füssen*, mit denen der Hexameter gemeint war. Peter Marxer führte durch Homers *Odyssee*; Christiane Hörbiger (auch sie ein immer wieder gern gesehener Gast des Lesevereins) las Abschnitte in der Voss-Übersetzung, Peter Arens, in Bern aufgewachsen, solche in der Berndeutschen Fassung von Albert Meyer. Ich bin noch immer der festen Überzeugung, dass das Polyphem-Abenteuer, wenn nicht in Griechisch, allein in Berndeutsch wirklich zur Geltung kommt. Man kann dies mittlerweile auch auf CD nachprüfen.

Eine dritte Persönlichkeit hat ihren Auftritt – und hält mit Golo Mann darin den Rekord: Der noch blutjunge Franz Hohler mit *Pizzicato*. Weitere Namen der leichten Sparte lesen sich wie ein *who is who*: Jürgen von Manger, Hanns Dieter Hüsch oder Reinhard Mey, dessen grenzenlose *Freiheit über den Wolken* mit den Jahren sprichwörtlich geworden ist. Fridolin Tschudis Partygespräch über Frisch und Dürrenmatt (vorgetragen von Voli Geiler und Walter Morath) geistert heute noch in einigen Köpfen herum. Im September 1971 traten die *Berner Troubadours* auf, damals noch im Gespann Mani Matter / Jacob Sti-



Die drei Kabarettisten Franz Hohler,  
Hanns Dieter Hüsch und Jürgen von Manger







## LESEVEREIN KILCHBERG

Freitag, 7. Februar 1975, 20.15 Uhr  
Gemeindesaal Kilchberg  
Ausserordentliche Veranstaltung

### Mummenschanz

Gastspiel der Pantomimengruppe  
Andres Bosshard, Floriana Frassetto  
und Bernie Schürch

Eintritt Fr. 7.70 und Fr. 5.50  
Mitglieder des Lesevereins sowie Schüler und Studenten  
Fr. 4.40

Numerierte Plätze. Vorverkauf ab Mittwoch, 5. Februar 1975,  
jeweils 15.00 bis 18.00 Uhr in der Gemeindebibliothek  
(Gemeindehaus, 2. Stock), Telefon 9125 20.  
Abendkasse ab 19.00 Uhr

Reklame im Kilchberger Gemeindeblatt für Mummenschanz

ckelberger, die aber, im Gegensatz etwa zu «echten» Minnesang- und Moritaten-Abenden, die auch stattfanden, mit jenen alten Liedern, wie jeder weiss, wenig am Hut hatten.

Man liess sich durch Menanders *Schild*, Tiecks *Die schöne Magelone* im Verein mit Brahms Vertonungen oder von Hofmansthals *Der Tor und der Tod* verführen. Der von Ellen Widmann gegründete Kammersprechchor sprach mit Sophokles- bis Dada-Texten vor. Im Mehrzwecksaal im Gemeindehaus trieb die noch wenig bekannte Mummenschanz-Gruppe ihr stumm-poetisches Unwesen. Vielleicht den grössten Eindruck hinterliess Bernhard Minetti als Krapp in Samuel Becketts *Das letzte Band*. Minutenlang sass er da, in Hose, Unterhemd und Hosenträgern, ohne ein Wort zu sagen, Schublade auf, Schublade zu, schälte Bananen und schlug sich mit den Tücken der Tonband-Technik herum – auch er einer, der eine Bühne allein zu füllen vermochte.

Die Musikdarbietungen bevorzugten im klassischen Gebiet Zürcher und Kilchberger Künstler wie Warren Thew und René Gerber (vierhändig und für zwei Klaviere) oder einen Serenadenabend um 1900, an der Drehorgel der Verleger Peter Schifferli; Barbara Kägi las Leierkastengedichte. Auch eine *Begegnung mit* (dem zeitgenössischen Komponisten) *Armin Schibler* fand statt. Im nun öfters benutzten Saal des katholischen Pfarreizentrums spielten Kilchberger Musiker für Kilchberger Zuhörer.

An Kunstführungen zu aktuellen Ausstellungen oder auch «nur» ins Landesmuseum schloss sich ein Atelierbesuch bei (der Textilkünstlerin) Lissy und (dem Maler) Adolf Funk im nahen Wollishofen an. Die Erste-Augustfeier wurde zweimal Peter Marxer und seinen Leuten anvertraut.



Ein konzentrierter Warren Thew

Und schliesslich stand das 100-Jahre-Leseverein-Jubiläum an!

Es begann mit einer Kunstaussstellung im «Silbersaal», unter dem Patronat des Gemeinderates (damals stand Bruno Herzer der Gemeinde vor). Organisiert vom Leseverein, führte Renée Winkler Regie über rund dreissig Kilchberger Künstler, noch lebende und verstorbene. Erika Streit hielt die Ausstellung in Bildern fest. Etwa 1500 Personen hätten sich die Ausstellung angeschaut, der (Brutto-) Erlös aus dem Verkauf belief sich über 28000 Franken.

Es ging Ende Oktober 1971 weiter mit einem Konzert, dessen Höhepunkt wohl Mozarts Klavierkonzert KV 451 darstellte, am Flügel Warren Thew, *unser Warren Thew*. Und mit dem erwähnten Neujahrsblatt zu Guido Looser.

Im Juni 1972 fand erneut im selben Gemeindesaal erst ein Gartenlauben-Bazar statt. Zeitgenössisch gekleidete Personen boten an Ständen allerlei Objekte zum Verkauf an (*alles, was der Grossmutter wert und der Urgrossmutter lieb war*), mit dem Erlös hoffte man den nachfolgenden Abend abzufedern. *Gartenlaube* deshalb, weil diese die Gründerzeit unseres Vereins als Vorstellung am besten symbolisiere. Zusammengestellt von Alice Klemm und Peter Marxer, gab es einen literarisch-musikalischen Rückblick auf die Jahre um 1870, im Spiegel jener (Mappen-) Zeitschrift. Ein Dutzend Vorleser, Kommentatoren und Musiker wie Sänger standen auf der Bühne. Anschliessend lud man zu einem Gartenlauben-Idyll, mit Restauration, Tanz und Überraschungen; die Polizeistunde war bis zwei Uhr früh verlängert.

Zu Ostern 1973 erschien als dritter Band das von Mirio Romano in seinen *Kilchberger Drucken* verlegte Büchlein *Autoren von heute zur Literatur von gestern*. Die Exemplare 1–310 waren für die Mitglieder des Vereins bestimmt, damals 600 an der Zahl, nicht gelogen! (Er zählte sogar einmal mehr als 700 Mitglieder!). Autoren sind solche, die im Leseverein aufgetreten waren. Manche von ihnen



Schnappschüsse des Gartenlauben-Festes:  
Der Bazar, kostümierte Vorstandsmitglieder  
(Effi Siegwart und Robert Hauser).  
Ein Blick auf die Bühne



sind mittlerweile selbst Autoren von gestern geworden. Andere wirken immer noch modern, wie etwa Martin Walser, der sich schnoddrig mit einer halben Seite über die alles durchdringende Tradition, die ihm gegen den Strich geht, aus der Affäre zieht. Oder Golo Mann mit einem sehr persönlichen Aperçu zum Kilchberger Dichter – er bekennt, an die fünfundzwanzig Gedichte Meyers auswendig zu kennen, *uralte Freunde von mir*. Mich beeindruckte der feinfühligste Beitrag Carl Zuckmayers über die Brüder Grimm – sind wir als Leseverein nicht auch Märchenerzähler?

Noch ein Wort zur Gemeindebibliothek, dem Sorgenkind: *eine nachgerade belastende Situation*. Mit den sich verändernden Gewohnheiten der Menschen in den fünfziger und sechziger Jahren – man denke an Taschenbücher und ein Ding namens Television – sowie einem Trend zur Freihandbibliothek verlor die Bibliothek schrittweise an Attraktivität, die Ausleihzahlen sanken. 1966, zu Beginn seiner Präsidentschaft, bemühte sich Marxer um eine grosszügige Erneuerung. Man durfte noch im selben Jahr im C.F. Meyer-Haus eine eigentliche Bücherausstellung ausbreiten und das Konzept für eine «neue» Bibliothek – was den Inhalt und eine Neumöblierung des «Hobelraumes» angeht – präsentieren. Leider war dem Unterfangen nicht der erhoffte Durchbruch beschieden. 1967 erfolgte wenigstens die Umwandlung zur Freihandbibliothek mit beachtlicher Bestandenserneuerung, die eine vorübergehende Besserung erwirkte. Auch nach 1980, als die neue Bibliotheksleiterin, Brigitte Dürmüller, durch Umstrukturierungen wieder Erfolg erzielte, war nicht mehr mangelndes Interesse, sondern Raumnot das Problem. Und so blieb es bis 1995, als im Juni die von der Dory und Martin Hafter-Stiftung erbaute Gemeindebibliothek hinter dem Gemeindehaus ihre Tore öffnete. Wenigstens konnte Peter Marxer das Happy End noch miterleben und das Sorgenkind des Lesevereins, das nun

keines mehr ist, guten Gewissens der Gemeindeverwaltung überlassen.

Der Vorstand, neben Peter Marxer und Alice Strelin, sass jetzt mit Renée Winkler, Mirio Romano, Jacob Stickelberger, Susy Meyer und Effi Siegwart um den viereckigen Tisch im engen Bibliotheksraum. Bald darauf setzte sich Klaus Bartels dazu, Alice Strelin trat nach 46 Jahren im Vorstand zurück, den Bibliotheksdienst quittierte sie 1980 nach 49 Jahren!

An einem Septemberabend im 1975 eröffnete Helmut Lohner die Saison mit Küchenliedern: *Mariechen sass weinend im Garten*, von Michael Rüggeberg musikalisch eingerichtet und begleitet: *Mit viel Sinn fürs Sentimentale, fürs Haarsträubende, fürs Komische*. Gute zwei Monate später stand *Jazz und Lyrik* auf dem Programm. Das Jazz Live Trio spielte, und Gert Westphal las Texte und Gedichte von Heine und Benn. Das Zusammenwirken von Wort und Musik überzeugte so sehr, dass Westphal einige Jahre später Texte von Benn, Prévert und Ringelnatz mit dem Swing des Metronome Quintetts auf Schallplatte einspielte. Im Jahr 2001 traten sowohl Quartett wie Sprecher nochmals bei uns auf, alles ältere Herren mit angegrautem Charme, aber keineswegs mit verminderter Energie. Zum Schluss brillierten sie mit Fridolin Tschudis *Kennst Du das Land, wo die Neurosen blühen*, hinreissend!

Im März 1980 zeichneten Warren Thew und Gisela Zoch-Westphal als Sprecherin die *Lebenslinien von Robert und Clara Schumann* und ihrer Freundschaft mit Johannes Brahms nach, während im Mai 1982 Othmar Schoecks Vertonung von C.F. Meyer-Gedichten *Das stille Leuchten* zu hören war, das immer wieder, heute im C.F. Meyer-Haus, respektive in seinem Garten, von neuem zu verzaubern weiss. 1984 liessen wiederum Warren Thew (der noch im selben Jahr viel zu früh starb) und Gisela





Helmut Lohner als Küchenlieder-Sänger



Zoch-Westphal Klaviermusik und Texte von Richard Wagner und seiner Zürcher «Busenfreundin» Mathilde Wesendonck erklingen, denen Kompositionen von Franz Liszt über Vorahnung und Tod Wagners folgten. 150 Jahre nach Entstehung der Wesendonck-Lieder erklangen die Lieder wiederum bei uns, diesmal gesungen von der Mezzosopranistin Claude Eichenberger. Die heute nicht mehr existierende Opera Factory Zürich gab Glucks *Iphigenie* und Britten's *Fluss der Möwen*, das Opernstudio Zürich, zum ersten von zahlreichen Malen in Kilchberg, *L'Ormino* von Cavalli. Sogar das Opernhaus gastierte bei uns mit der 18. Jahrhundert-Mundartoper *Engelberger Talhochzeit* Meyers von Schauensee. Jean Deroc streifte mit seinem Kammerballetts durch die Welt des Tanzes, Andere führten Tänze aus Renaissance, Barock und Rokoko vor. Puppentheater, Maskenspiel, Pantomime, Commedia dell'Arte und Nina Cortis Flamenco ergänzten das Angebot.

Nicht von ungefähr präsentierte sich die Kabarettistenliste erneut als Hitparade: Jürgen von Manger (der durch sein freches Mundwerk bereits den zweiten, wüsten und anonymen Brief auslöste, der dem Vorstand *kollektive Hohlköpfigkeit* vorwarf), César Keiser und Margrit Läubli (mit *60 Jahre Cabaret*), Franz Hohler (diesmal als Schriftsteller), Elsi Attenhofer (Cornichon-Texte *Im Spiegel der Zeit*), Hanns Dieter Hüsch (*30 Jahre HDH*), Kaspar Fischer, Joachim Rittmeyer, Dimitri und Gardi Hutter (*Die tapfere Hanna*)– die *crème de la crème*. Unvergessen der Abend im Pfarreizentrum, den Gert Fröbe mit seinem Soloprogramm *Durch Zufall frei* ganz und gar beherrschte, anders kann man das nicht nennen. Die massige Gestalt in schwarzen Schuhen, schwarzer Hose, schwarzem Rollkragenpullover vor schwarzen Vorhängen – man sah den Kopf und die sprechenden Hände und lauschte fasziniert der Stimme und liess sich von den Gesten überraschen, beispielsweise bei

Morgensterns Galgenlied: ...*Ich bin die Schild ich bin die Schild / Ich bin die Schild krö kröte*.

Namhafte Vorleser wie Gert Westphal, Hans Dieter Zeindler, Wolfgang Stendar oder Peter Arens führten das geehrte Publikum zu Texten (längst) vergangener Autoren wie Homer, Herodot, Vergil, Hofmannsthal, Fritz Glauser, Robert Walser, die jeweilige Auswahl stellten Klaus Bartels, Werner Weber, Hugo Leber, Elisabeth Brock-Sulzer oder Peter Marxer zusammen. Beiden, Glauser wie Walser, werden wir in meiner Ära erneut einen Abend widmen. Da die Antike gerade im Schwange war, gaben Marxer und Bartels, untermalt von den Flötenklängen Sylvia Baumanns, einen bunten Antikenabend zum Besten. Und im Januar 1979 stellte Golo Mann Horaz (den er ins Deutsche übersetzte) Heine gegenüber.

Jeanne Hersch sprach in freier Rede über *Schnelles und langsames Lesen*; der Abend habe mit ganz gewöhnlichen Lesegewohnheiten begonnen, sei dann aber *Stufe um Stufe bis zu grundsätzlichen, abstrakten Erkenntnissen über die Möglichkeiten des Menschen und seiner geistigen Freiheit* aufgestiegen, bei einer Philosophin nicht weiter verwunderlich – ob sie wohl alle verstanden haben?

Von den Autorenlesungen wäre zu berichten, dass Wolfgang Hildesheimer, Adolf Muschg, Urs Widmer, Erika Burkart, Ernst Jandl, Hugo Loetscher und Gerold Späth, Luise Rinser und Gertrud Leutenegger bei uns vorbeischaute. Siegfried Lenz, als er im Oktober 1978 aus *Heimatmuseum* las, erhielt vorausgehend einen Empfang im C.F. Meyer-Haus, und das Gemeindeblatt Kilchberg publizierte auf seiner Frontseite den Einführungstext Marxers. Pavel Kohout (zusammen mit Dinah Hinz und Peter Ehrlich) stellte im Februar 1979 sein umstrittenes Buch *Die Henkerin* vor.

Rainer Diederichs führte in der Zentralbibliothek durch eine Ausstellung über den *Lesezirkel Hottingen*, der auch schon als Vorbild des Lesevereins galt, es aber nicht ist.





Margrit Läubli  
und Cés Keiser

Schauen wir das letzte Jahrzehnt an, von 1985 bis 1995. Brigitte Dürmüller kam 1982 und ich 1986 zum Vorstand. Bereits anfangs der achtziger Jahre begann man hie und da bei der Programmgestaltung auf Künstleragenturen zurückzugreifen. Peter Marxers bisheriges, so grosses Engagement begann zu erlahmen, wohl der überaus langen Dauer seines Präsidiums (neben einem vollen Pensum im Berufsleben) und gesundheitlicher Gründe wegen. Anstatt seinen Vorstandsmitgliedern Seitenbeete zur Bepflanzung nach eigenem Gutdünken zu überlassen, gab er den Spaten, auch wenn es ihm manchmal schwer

fiel, ihn zu halten, nur selten aus der Hand. Vergeblich suchte er um 1990 einen Nachfolger. Um *Noah* zu schreiben, nahm er sich mehrere Monate frei.

In den *Kilchberger Drucken* war 1985 unter dem Patronat des Gemeinderates ein schmales, wie immer sehr einnehmend gestaltetes Büchlein erschienen, die Erstausgabe von Golo Manns Erzählung über den napoleonischen Postminister Antoine-Marie Lavalette, der, in den Wirren jener Zeit zum Tode verurteilt, nur dank einer List seiner Frau dem Gefängnis entkommen konnte. Am 20. September 1985, gross im Gemeindeblatt



Gert Fröbe

angekündigt, erfolgte ein Akt im Pfarreizentrum an der Schützenmattstrasse. Mirio Romano stellte das Buch vor, Gemeindepräsident Hans Gräub übergab dem Autor das erste Exemplar, und dieser las anschliessend *Eine wahre Geschichte* vor. Grosser Erfolg.

Unter den zeitgenössischen Autoren, die ihre jüngsten Opera mitbrachten, lasen erneut Adolf Muschg und Siegfried Lenz (*Das serbische Mädchen* und ein zweites Mal aus *Phantasie*), Hermann Lenz (*Seltsamer Abend*), Silvio Blatter (*Das sanfte Gesetz*), Ernst Burren, Urs Widmer (*Liebesbriefe für Mary*) und Thomas Hürlimann

(*Das Gartenhaus*). Golo Mann liest einmal aus *Erinnerungen und Gedanken* (der Saal im Pfarreizentrum ist zum bersten voll), ein andermal lässt er uns an seiner Beziehung zu den Gedichten Friedrich Rückerts (1788 bis 1866) teilhaben, dem er sehr verbunden war. Es sollte sein letzte Auftritt im Leseverein sein.

1994 konnte, dank dem Vorstandsmitglied Christa Stalder, der in Russisch schreibende Kirgise Tschingis Aitmatow gewonnen werden. Sein Übersetzer ins Deutsche, Friedrich Hitzer, führte in regem Dialog mit dem Autor durch den Abend; erst ertönte ein Kapitel



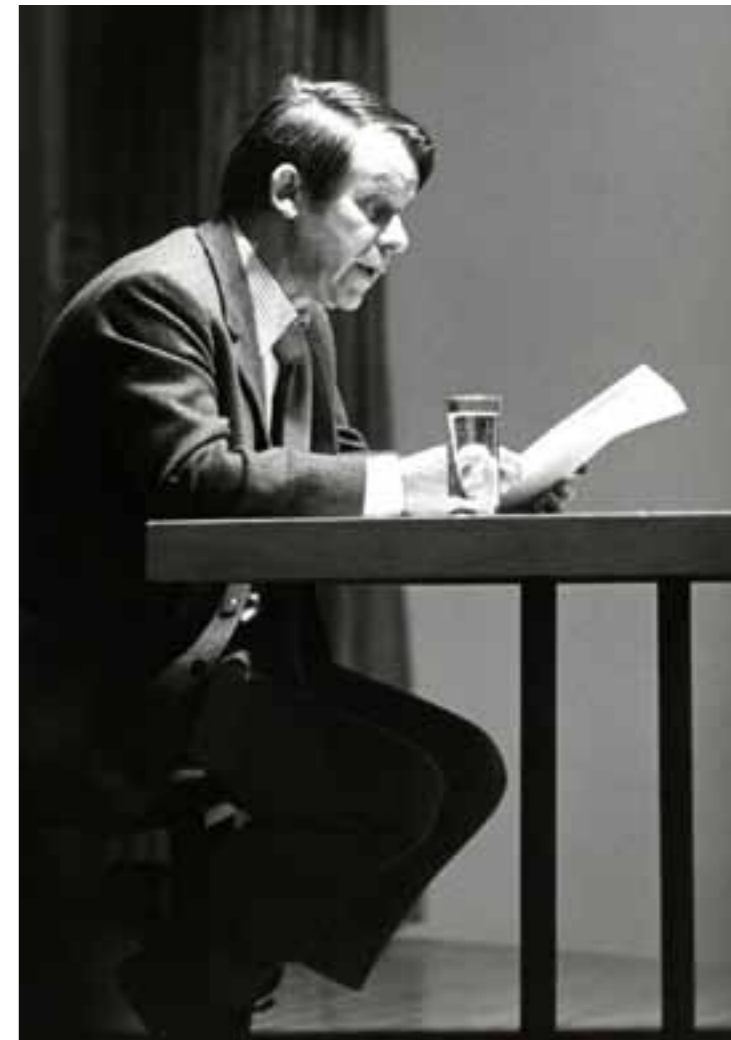
Wolfgang Hildesheimer



Adolf Muschg



Hugo Loetscher



Siegfried Lenz

aus *Das Kassandramal* und anderem, anschliessend ein noch unpubliziertes Gedicht vom Sämänn, das der Autor kirgisisch und der Übersetzer deutsch vortrug.

Die in Kilchberg wohnende Hanna Johansen las 1994 an einem Autorenabend aus ihrer *Kurnovelle*. Zuvor hatte sie 1986 auf Initiative von Brigitte Dürmüller die neu ins Programm aufgenommene Matinee eröffnet.

In dieser Morgenveranstaltung, die erst im Stockensaal, dann in der neuen Gemeindebibliothek stattfand, konnte man sich ein Bild von jungen Schriftstellerinnen machen, von denen die wenigsten einen Abend zu tragen vermocht hätten. Frauenpower fing zu jener Zeit erst ganz vorsichtig an. Die Ausnahmen bildeten Christiane Hörbiger (mit Texten zu Wiener Autoren und Christine Brückners *Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen*, von

denen vor allem Christiane Vulpius' *Ich war Goethes dickere Hälfte* Anklang fand) und Maria Becker (mit ihren *Lieblingsmärchen*), die ja nicht als Schriftstellerinnen fungierten, sondern als die perfekten (weil professionell ausgebildeten) Vorleserinnen sich abends vor das Publikum setzten. Am 23. Juni 1995 hatten wir Maria Becker gewinnen können, aus ihrem Leben zu erzählen. Marxer machte die Einführung; das Blatt in seinen

Händen hat sich erhalten. *Glücklich sind wir auch, dass Sie uns aus Ihrem Leben erzählen wollen, ein Leben für das Theater und mit dem Theater, das Sie für uns recht eigentlich repräsentieren.* Maria Becker hat *Mein Leben* 2009 in Buchform veröffentlicht – der Leseverein kommt darin nicht vor.



Pavel Kohout, umrahmt von Dinah Hinz und Peter Ehrlich



Tschingis Aitmatow



Peter Marxer begrüsst Maria Becker.



Sein Manuskript

Natürlich hatten auch die Abende zu verstorbenen Dichtern und Schriftstellern ihren gebührenden Platz. So las Dinah Hinz Texte und Gedichte von Erich Kästner, Eva Rieck las Passagen zu Gottfried Kellers Frauenbildern, die Marxer zusammengestellt hatte. Claire Ajchenrand rezitierte Texte ihres Mannes Lajzer in Jiddisch, die Maja Wicki-Vogt dem Publikum wo nötig verständlich machte. Den nach der Wende zugänglich gewordene Briefwechsel von Piotr Illitsch Tschaikowski mit seiner Gönnerin Frau von Meck lasen Gisela und Gert Westphal; sehr berührend das Ende des Komponisten, der wegen seiner Homosexualität gezwungen wurde, Gift zu nehmen. Gisela Zoch-Westphal, die den Nachlass der 1975 in Zürich verstorbenen Mascha Kaleko verwaltet, widmete auch einen Abend dieser wunderbaren Lyrikerin.

Kabarettabende mit Gerdi Hutter, Sibylle & Michael Birkenmeier, Stefanie Glaser und Lorenz Keiser, für den wir kaum mehr wussten, wo die Zuschauer noch unterbringen, lösten sich ab mit Gesangsabenden

etwas anderer Art wie *La Lupa*, den Sophisticrats, I Cantimbanchi, Die Sechszylinder, Dodo Hug oder einem Vaudeville-Abend mit René Ander-Huber und Helmut Vogel. Dimitri beehrte uns zweimal, das Teatro Matto von Enzo Scanzi, der damals in Kilchberg wohnte, gar dreimal, zuletzt mit Johanna Lier; das Tandem Tinta Blu ebenso wie das Theater Coprinus, eine Produktion des Theaters im Fass mit einem Hanns Eisler-Abend, den Graziella Rossi, Sue Mathys und Charlotte Heinemann mit Bravour bestritten, und die Opera Factory mit *Simplicius Simplicissimus*. Führungen, Vorträge, Magier-, Masken- und Tanzabende und klassische Musik lösten sich ab. Der Kammersprechchor, jetzt unter der Leitung von Richard Merz, verstörte eher mit (allerdings brillant vorgetragen) Texten von Vladimir Vogel, John Cage und Kurt Schwitters. Dreimal war das Opernstudio bei uns, das letzte Mal schon unter meiner Federführung. Vom Gemeinderat mit jeweils 5000 Franken unterstützt, sorgte es im Kirchgemeindehaus für Grossandrang. Der Leiter

Marc Belfort gab den Conférencier mit viel Charme, nicht nur wegen seines amerikanischen Akzents, und wenn es manchmal bis spät in die Nacht hinein dauerte, lauschte man seinen launigen Ansagen gerne; er brachte es ebenso fertig, Sänger mit lähmendem Lampenfieber irgendwann im Laufe des Abends doch noch auf die Bühne zu lotsen. Zu Klavierbegleitung sangen seine Schüler alles, von Oper, Operette bis zum Musical: Solo, im Duett, Trio, Quartett und was noch. Sie waren sich rauschenden Applauses sicher!

Wohl der poetischste Abend, in meiner Erinnerung, war die Filmvorführung von Lotte Reinigers *Die Abenteuer des Prinzen Achmed*, ein Silhouettenfilm, der 1923–1925 in Berlin entstand. Das Max Deutsch-Ensemble Trossingen spielte dazu die Musik von Wolfgang Zeller, die er nach einem alten Klavierauszug für Kammerorchester instrumentiert hatte. Die Geschichte aus 1001 Nacht waren in abertausenden Einzelbildern aufgenommen, entsprechend flimmerten die schwarzen Figuren ein

wenig eckig über die Leinwand, selbst die «alte» Qualität des restaurierten Films tat dem Gezeigten keinen Abbruch. Ein Seh- und Hörvergnügen der besonderen Art!

Ja, und dann kam die Vorstandssitzung vom 10. Juli 1995 im Garten von Peter Marxer, der Abend war lauschtig, und ein zarter Himmel verdunkelte sich nur langsam. Das Programm für die kommende Saison stand, und wir sasssen gemütlich beisammen, bei Wein und Gegrilltem, tauschten uns aus, und niemand von uns ahnte, dass dies das letzte Beisammensein mit Peter sein würde. Ende des Monats, an einem Sonntag, starb er in seinem Hause einen Sekudentod, eigentlich war es der dritte Herzinfarkt.



## EINE ART VON GLOBALISIERUNG DIE ÄRA LEZZI 1995–2011

Allmählich änderte sich das kulturelle Leben Kilchbergs. Ortsmuseum und Musikschule, die beiden Kirchen warteten mit eigenen Abenden auf; die Gemeindebibliothek war nun «volljährig», sie dient uns jedoch weiterhin als Sitzungslokal. Wir konzentrierten uns auf unser Kerngeschäft: Im Wesentlichen sind dies Lesungen von und zu Autoren, Kabarett und Theater, seltener Vorträge, Ausstellungen oder Ausflüge.

Wie jede neue Equipe, die nun aus Effi Siegwart, Brigitte Dürmüller, Christa Stalder, Claudia Höhn, Annemarie Lentzsch, Margrit Huber-Bopp (die während Jahren die Tageszeitungen mit ihren Texten belieferte), Kuno Schlumberger, Albert Bolliger, Benno Camenzind und mir bestand, machten wir die üblichen Anpassungen. Der Mitgliederbeitrag war noch zu Marxers Zeiten auf fünfzig Franken gestiegen und ist erst letztes Jahr auf fünfundsechzig heraufgesetzt worden. Unsere Anlässe finden fast ausschliesslich im Pfarreizentrum und im Kirchgemeindehaus statt.

Auch uns ist nicht immer alles geglückt, etwa ein falsches Datum im Programm; ich erinnere mich beispiels-

weise an eine «Druckfehlerwache» mit Klaus Bartels in strömendem Regen, um verirrte Besucher, die nicht kamen, abzufangen. Grundsätzlich versuchen wir, unser Programm als durchdachte Durchmischung aufzubauen, die meisten Angebote und Ideen haben wir vorgängig studiert, gelesen oder angeschaut, im Lauf der Zeit auch in Auftrag gegeben. Stimmt das Ganze, waren aktuelle Programme, Zeiten, Säle und Honorare im Einklang, übernahm ein Vorstandsmitglied diesen einen Abend mit allem Drum und Dran, inklusive Begrüssung oder Einführung, Büchertisch oder Blumenstrauss.

Weil ich meine Zeit als Präsidentin nicht von aussen beurteilen kann, werde ich anders vorgehen als zuvor, indem ich subjektive Schwerpunkte auf einige besondere Anlässe lege.

Von den Autoren, die uns mit ihrem Besuch beehrten, möchte ich Urs Widmer als ersten nennen. Er kam wie ein Wirbelwind und las ein Kapitel aus dem *Buch des Vaters*. Es handelt von der Wanderung seines «Vaters als Jüngling» in das Dorf seiner Väter – wo leere Särge sich an

Der Vorstand anno 2003:  
Annemarie Lentzsch  
Albert Bolliger  
Kuno Schlumberger  
Luzia Blankenberger  
Ursula Skrabal  
Lilith Frey  
Christa Stalder  
Maja Bürgisser  
Adrienne Lezzi  
Herbert Ammann.  
Es fehlt  
Brigitte Dürmüller



den Hauswänden türmen –, um in die Welt der Erwachsenen aufgenommen zu werden. Darin der kürzeste Satz der Weltliteratur: *Aß*, er ass. Herrlich vorgelesen, unterstrichen durch das Spiel seiner Hände, wusste Widmer eine unvergessliche Stunde hinzuzaubern.

Diametral verschieden war der Abend von Turi Honegger, der seine unschöne Kindheit als Verdingbub in *Die Fertigmacher* ausbreitete, ein Buch, das zur Schullektüre erhoben werden sollte. Er wurde begleitet von der Dokumentarfilmerin Lotty Wohlwend, die ihrerseits die Namen der verleugneten Eltern fand – Mutter und Sohn verpassten sich um blosser zwei Jahre! Nie sah ich die Zuhörer mit roteren Ohren den Saal verlassen, beschämt, dass solche Zustände vor noch nicht allzu langer Zeit in der Schweiz möglich waren.

Eine andere Seite von Aussenseitertum schneidet Charles Lewinsky in seinem Buch *Melnitz* an. Er breitet uns die sich über mehrere Generationen hinziehende Geschichte einer jüdischen Familie in all ihren Verzweigungen aus, die teilweise in Zürich spielt und durch die der längst verstorbene Onkel Melnitz geistert. Die Zuhörer

gingen mit, denn es folgte eine ungewöhnlich ausführliche Diskussion.

Ganz anders Anne Cuneo, deren *Le maître de Garmond* kurz vor ihrem Auftritt in Deutsch erschienen war. Sie legte ihre verschränkten Arme auf den leeren Tisch und meinte, da ihr Buch nun vorliege, könnten wir selbst darin lesen; aber sie wolle uns seine Entstehungsgeschichte erzählen: Wie sie Adrian Frutiger, den Schriftgestalter, kennenlernte (unser Programmheft ist in Frutiger gesetzt), der sie mit der Buchdruckkunst im Paris von François Ier bekannt machte, als diese noch lebensgefährlich war, im buchstäblichen Sinne. Ihr Abend ist mir immer präsent, schon wegen des brisanten Inhalts – und des französischen Akzents.

Martin Walsers Bücher sind nicht jedermanns Sache. Gleichwohl las ich *Ein liebender Mann*, einen Text, der die Begegnung des alten Goethe mit der blutjungen Ulrike von Levetzow in Marienbad neu aufnimmt: Ein kurzes, intensives Feuer, aus dem sich die *Marienbader Elegien* herauskristallisierten. Martin Walser ist ein stimmungsgewaltiger, mitreissender Vorleser (was beileibe nicht alle

Schriftsteller sind!). Sein Text kommt daher, wie wenn er ihn wie in einem einzigen Rausch niedergeschrieben hätte. Dass er seinen Goethe sich nackt im Spiegel betrachten lässt, ist ein Zugeständnis an die Moderne, das nicht jede(r) im Saal akzeptieren konnte, Goethe nackt!

Eine Passage, die *Leon de Winter* bei uns aus *Malibu* las, handelte von einem Vater, der seine Tochter unter der Dusche sieht; eifersüchtig schiesst ihm die Frage durch den Kopf, wer sie wohl einmal in das Reich des Sexus einführen werde. Beim anschliessenden Beisammensein in der Schwelle, beim *Buongustaio*, ging die Diskussion weiter und führte schliesslich – mit all den vielen nackten Körpermitten, denen man damals auf der Strasse begegnete – zu einem Abend über Nacktheit, (heute) eine annähernd «religiöse» Auseinandersetzung.

Las de Winter in deutscher Übersetzung mit holländischem Akzent, so war derjenige von Péter Esterházy ein ungarischer; nachdem er eine kurze Strecke in seiner Muttersprache aus *Harmonia Caelestis* vorgelesen hatte, mokierte er sich darüber, dass er in der deutschen Ausgabe eigentlich nicht seine Texte lese, was er schliesslich mit dem «Familienbesuch im Restaurant» trotzdem tat. Bei Lars Gustafsson, den wir im November 2010 erwarten, wird es punkto «Sprachverwirrung» nicht anders sein – und einen Grossteil der Attraktivität ausmachen.

Domenico Pecoraio, der trotz seines Namens seine Grosselternsprache kaum mehr spricht, inkorporierte, in der Inszenierung von Ingeborg Waldherr, den *Fall Werther*. Goethes zweihundertjähriger Bestseller von einer unglücklichen Liebe zeigte noch immer Wirkung, da selbst gestandene Männer zum Schluss verstohlen eine Träne wegwischten.

Der Abend, den Gert Westphal mit der *Damengesellschaft* (ein Kapitel aus dem Joseph-Roman von Thomas Mann) bei uns gab, schenkte mir eines der Bücher meines Lebens. Ich hatte ihn angefragt, uns aus dem damals eben ausgelieferten, letzten Band der Tagebücher Thomas

Manns vorzutragen; es war ihm nicht danach. Durch seinen Wunsch brockte er mir allerdings wochen-, wenn nicht monatelange Abendlektüre ein, die mir mit jeder Seite lieber wurde, vor und nach der Einführung, die ich zu halten hatte, damit der Auftritt des schönen Joseph so gelang, wie Potiphars Frau, Mut-em-Enet, es sich ausgedacht hatte. Da stand nun also Westphal mit seiner berühmten schwarzen Kladde und erweckte die Figuren zum Leben, man sah selbst die Messerchen aufblitzen. Er starb im November 2002 und liegt heute in der Nähe von Thomas Manns Grab, ganz *nah bei der Literatur!* Dieser Tage findet in Erinnerung an seinen 90. Geburtstag in Schloss Reinbek eine Ausstellung statt.

Im Januar 2004 sprach Gisela Zoch-Westphal vor überbesetztem Saal über Katia Mann; es wurde ein unvergesslicher Abend. Trotz des Umstandes, dass kurz zuvor zwei dickleibige Biographien zu *Frau Thomas Mann* erschienen waren, wusste Frau Westphal in der ihre eigenen Weise Katia Mann vorzustellen. Wir waren so begeistert, dass wir zum ersten Mal in der Geschichte unseres Vereins eine CD des Abends herausgaben, die mittlerweile vergriffen ist.

An einem James Joyce-Abend führte der Joyce-Kenner Fritz Senn durch den Anlass. Neben ihm sass Anne Tismer, ruhig, fast unauffällig. Doch dann holte sie Luft für den Monolog der Molly Bloom alias Penelope aus dem *Ulysses*; sie machte eine solche Verwandlung durch, dass die Blätter, von denen sie las, nur so flogen, es konnte einem Angst werden ob der Intensität des Vorgetragenen. Ich gestehe, dass ich seither, vielleicht nicht ganz so theatralisch, oft einen Brief oder ein Blatt hinter mich werfe – und nachher wieder aufheben muss.

Ein anderer Abend war dem portugiesischen Dichter Fernando Pessoa gewidmet. Vor dem gross als Hintergrund projizierten Bild des damaligen Vorstandsmitgliedes Benno Camenzind das jener, inspiriert von der Lektüre des *Buch der Unruhe*, gemalt hatte, las Jürgen Cziesla, sekundiert vom Herausgeber Hans-Jürgen Balmes. Nie



Gert Westphal, der begnadete Vorleser.



Cover der CD des Katia Mann-Abends; Katia Mann in einer Kohlenzeichnung von Edeltraut Abel, Thomas Mann-Archiv

zuvor hatte ich solche Sätze und Gedanken in diesen Kaskaden gelesen oder gehört.

Der damals noch tätige Verleger Egon Ammann, zu *allen Schandtaten bereit*, erzählte uns von seinem Schreibtisch, den er periodisch aufräume: Dann nämlich, wenn er auf der Suche nach einem süffigen Manuskript sei. Er wurde fündig mit Eric-Emanuel Schmidts *Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran*. Dieses vergnügliche Opus las er uns vor. Der Zufall wollte es, dass am nachfolgenden Tag der Film in Zürich anlief. Ich erinnere mich dreier Damen, die in vorderster Reihe sass und mir freudestrahlend mitteilten, dass sie sich jetzt den Buchinhalt, morgen das bewegte Bild gönnen würden!

Ein von uns angeregter Abend hatte Gedichte von Warren Thew zum Thema. Der gebürtige Amerikaner war nicht nur Pianist, er konnte ebenso gut zeichnen wie

schreiben und war offensichtlich auch sprachbegabt, denn er beherrschte Ladin, das Engadiner Idiom, in dem er Gedichte schrieb. Lyrikabende sind an sich ein Risiko, dazu noch in Rätoromanisch! Wir vertrauten auf unser Kilchberger Publikum, das uns nicht enttäuschte. Die *Prouvas da tschüffer splers. Versuche, Schmetterlinge zu fangen* waren kurz zuvor erschienen. Risch Biert, der auf dem Flügel die *Splers* mit eigenen Improvisationen einfiel, las sie auf Ladin. Lisbet Thew gab uns ferner einen Einblick in die noch unveröffentlichten, englischen Gedichte ihres Mannes; zu beiden trug Gisela Zoch-Westphal die deutsche Übersetzung vor. Ein verdienter Erfolg! Nächstes Frühjahr wird uns Bruno Ganz aus einem Werk W.G. Sebalds vorlesen, wir sind gespannt.

Ausser an Franz Hohler, Thiel & Sassine oder Knuth und Tucek (die 2011 den Salzburger Stier erhalten), erin-



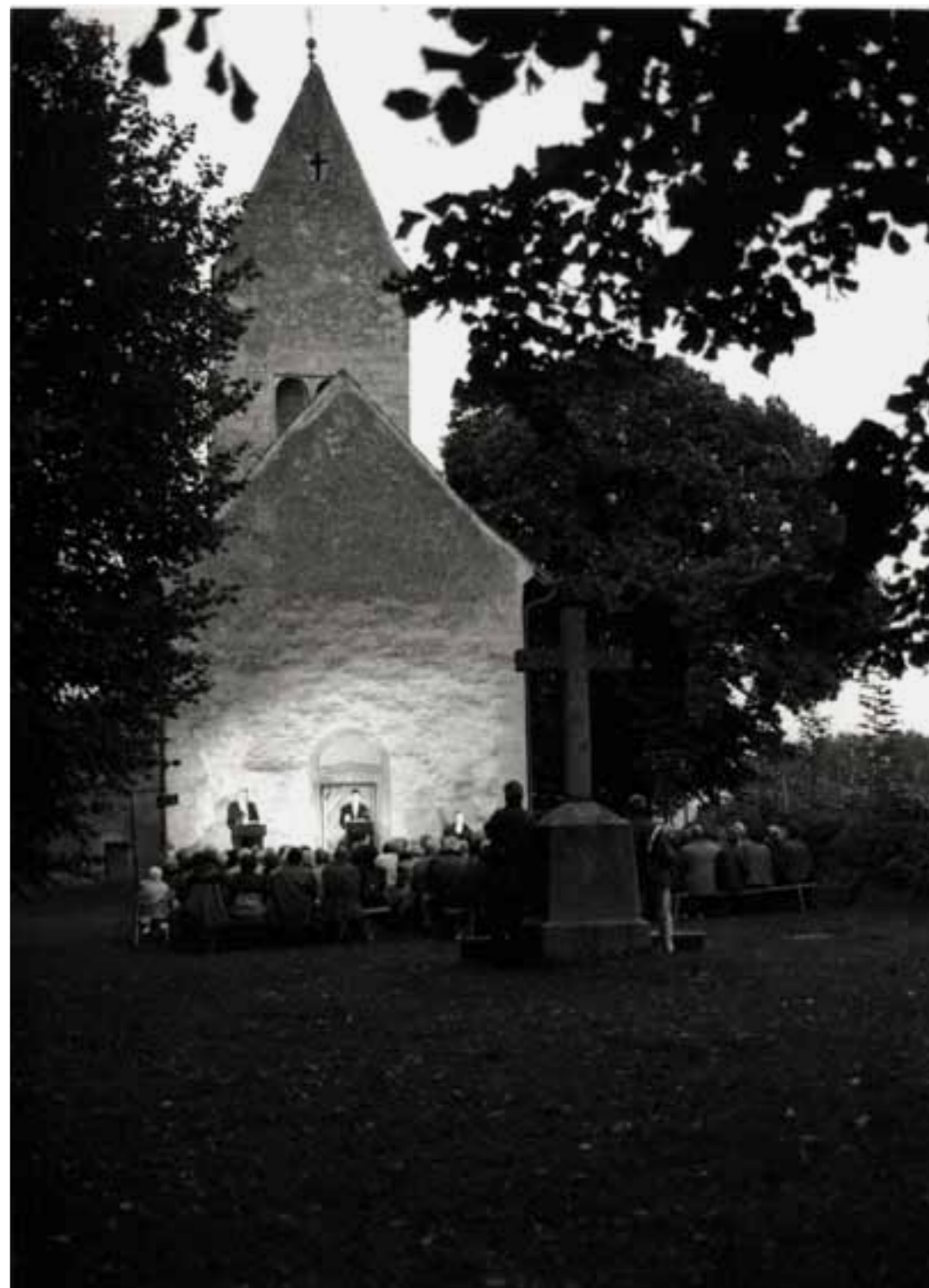
nerer ich mich gerne an den letzten Keiser/Läubli-Abend, *Opus Feuerwerk*. All die wohlbekanntenen Limericks und geschliffenen Wortspiele waren noch einmal zu hören. Keineswegs fehlte das Telefonat bei Freunden in Bünzen; aus der Anleitung für Dialekt möchte ich zwei Zeilen zitieren: *Der Bauch wird zu Buuch, der Rauch zu Ruuch, Stausee zu Stuuensee / jetzt machen wir eine kleine Puuse*. Nostalgische Gefühle.

Masha Dimitri zeigte sich ihres Vaters würdig, die Akkordeon-Künstlerin, Sängerin und Liedermacherin Cornelia Montani aus dem alten Tandem Tinta Blu, nun in neuer Formation, sollte viel bekannter sein als sie es ist; Enzo Scanzi nahm uns in *Novecento* mit auf den grossen Ozeandampfer, und Peter Bichsel überraschte seine Zuhörer, unter der Begleitung des Flötisten Conrad Steinmann, mit einem Rap seines letzten Kapitels aus *Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennen lernen*. Das Theater Kanton Zürich kam gleich mit Bühne und Zuschauertribüne, das eine Mal gab *Peer Gynt*, das andere Mal *Doña Rosita*, demnächst bringt es uns den *Richter und sein Henker* von Dürrenmatt. Dürrenmatt wie Frisch (1964 konnte man *Nun singen sie wieder* bei uns sehen) haben nie im Leseverein persönlich gelesen. Dem Rezitator, Schauspieler und Regisseur Klaus Henner Russius, in meiner Zeit öfters in Kilchberg auf der Bühne, konnte man in Tschowchows *Dame mit dem Hündchen*, in Yasmina Rezas *Mann des Zufalls*, in Markus Werners *Am Hang*, in Terence McNallys *Maria Callas* begegnen, häufig im Zusammenspiel mit Graziella Rossi, die etwa die Maria Callas umwerfend spielte. In Kilchberg begann eine neuerliche Tournee von Esther Vilars *Die amerikanische Päpstin*, gespielt von Maria Becker. Bei der Hauptprobe sass ich am Lichtpult. Hinter den Kulissen nervöses Hin und Her. Am nervösesten der Star selbst: Am Stock auf- und abgehend, ein Taschentuch in der anderen Hand, fragte sie ihre Garderobiere – *sag mir den Absatz, nach dem ich..., meinst Du, ich kann's?...wie sehe ich aus?...Seid ihr so weit?*

Wortgefechte mit Robert Freitag, dem Regisseur. Maria Becker, wie sie uns 1995 verraten hatte, leidet unsäglich unter Lampenfieber. Endlich sitzt sie auf dem Thron, der Lichtkegel nimmt sie ins Visier, sie hebt den Kopf – und wird in einem Bruchteil einer Sekunde zu einer anderen Person: Zur Päpstin.

Anlässlich Schuberts *Winterreise* – die an einem dunklen Wintertag das Innerste traf – begleitete Theresia Schmid am Hammerklavier den Bariton Samuel Zünd. Einige Jahre später baten wir Samuel Zünd, uns einen heiteren Abschluss der Saison 07/08 mit *Züri-Liedern* zusammenzustellen. Mit Daniel Fueter am Klavier und Leila Pfister als Gesangspartnerin bereiteten sie uns einen glänzenden Abend, der seither ein Zugpferd des Trios geworden ist. Nun mit Rea Claudia Kost habe ich sie diesen Sommer unter dem Himmel von Zürich in der Frauenbadeanstalt gehört – perfekt. Einen ungewöhnlichen Abend zu Engadiner Sagen und Märchen bescherten uns Ursina Lüthi und die Brüder Curdin und Domenic Janett, zwei der *Fränzlis da Tschlin*. Sie hatten sich bloss einmal zuvor getroffen, doch wirkte ihr Zusammenspiel wie lange eingeübt: Klarinette und Akkordeon umhüllten die frei rezipierten Geschichten äusserst wirksam – wer sie gehört hat, wird etwa das Märchen von der schönen Petersilia nicht so schnell vergessen. Immer wieder, sozusagen als Salz in der Suppe, trat Klaus Bartels vor sein ihm treuergebenes Publikum und sprach etwa über Martial oder das Schaltjahr, hoben wir mit ihm eines seiner zahlreichen Wortgeschichten-Bücher aus der Taufe.

Zum hundertsten Todestag von C.F. Meyer, 1998, planten wir, den *Schuss von der Kanzel* als Theater aufzuführen. Russius hielt den Garten des C.F. Meyer-Hauses für den geeigneten Ort. Als wir jedoch die Kosten dazu aufzulisten begannen, sank uns das Herz in die Hose, und wir liessen von unserem Vorhaben ab. Gemeindepräsident Hans-Ulrich Forrer nahm die Idee auf und initiierte die



Vor der Kirche des Heiligen Adalrich auf der Insel Ufenau, die zum Kloster Einsiedeln gehört, lauschen Mitglieder des Lesevereins den Worten aus *Huttens letzte Tage*





Schnappschüsse der Ufenu-Fahrt: Die MS Sântis wartet an der Schiffhaltestelle Bendlikon, man erkennt Klaus Bartels. Stärkung unter Platanen, man erkennt Martin F. Hafter, Friedrich und Dorly Wanner (unsere treuesten Zuhörer), Adrienne Lezzi, Annelise und Karl Kobelt. Klaus Henner Russius und das geneigte Publikum

Parkkonzerte. Erst im Sommer 2009 haben Russius und ich, diesmal mit der Unterstützung der Gemeinde, ein Theater in jenem Garten zustande gebracht, den *Taugenichts*.

Wir hielten damals nach einem anderen Projekt Ausschau. Russius schlug *Huttens letzte Tage* vor. Damit griffen wir erneut auf ein im Leseverein verbürgtes Thema zurück; man hat sich zweimal vom *Taugenichts* an der Nase herumführen lassen, die *Winterreise* wiederholt mitgemacht, auch *Huttens letzte Tage* hatte schon Pfarrer Bosshard 1903 im *Löwen* rezitiert. Diesmal jedoch bestiegen rund 150 Kilchberger die MS *Sântis* in Bendlikon und liessen sich (von der Gemeinde offeriert) unter den

Klängen von Musikschullehrern nach der Ufnau schaukeln, wo uns der Rabenwirt unter Platanen ein deftiges Mahl gerichtet hatte. Als es eindunkelte, rief das Glöckchen des heiligen Adalrich, vor seiner Kirche Platz zu nehmen. Während die Fledermäuse ihren Tanz aufnahmen und der Vollmond hinter der Kirche langsam emporstieg, verlieh Oliver Krättli dem Hutten Stimme und Leben, Russius bettete dessen Worte in ihr historisches Umfeld, und Martin Gantenbein legte den Versen einen geschlagenen Rhythmus unter. Wir «schifften» auch hier auf den Spuren unserer Vorfahren, die die Ufnau 1902 für einen gemütlichen Ausflug mit Picknick und Spiel zum Ziel genommen hatten, stilgerecht mit der *Stadt Zürich*.

Der Wettergott war uns auch beim Ausflug nach Einsiedeln gnädig, als wir uns im Frühjahr 2005 beim Marienbrunnen versammelten. Erst breitete Pater Odo Lang in der spätbarocken Stiftsbibliothek des Klosters einige seiner meist noch handgeschriebenen Schätze vor uns aus. Dem folgte ein Besuch in der Stiftung Bibliothek Werner Oechslin, wo uns der Hausherr beredt ins Bücherherz der Stiftung führte, einem in die Erde eingelassenen Rundraum. Eine Orientierung nach allen Winden ist durch Büsten gewährleistet. Der Sehnsucht nach Süden leiht Perikles sein Haupt, aus Westen lächelt Voltaire, Goethe thront im Norden, und Nietzsche verliert sich im Osten. Wieder in den damals noch leeren von Mario Botta kon-

zipierten Hauptraum zurückgekehrt, rief ich, in Vertretung des abwesenden Perikles, als dessen Frau Aspasia, die drei anderen «Büsten» auf den Plan: Voltaire, gespielt von Iso Camartin, Goethe in der Gestalt von Egon Ammann und Nietzsche, vertreten durch seinen Freund Johannes Overbeck, dem Georg Kohler die Figur lieh. Sie blödelten über ihre eigenen Werke und die der anderen und massen sich in einem unlösbaren Wettstreit um den ersten Platz. Ausgelegte Bücher zeigten die Bedeutung nicht nur der vier grossen Namen, sondern auch den Reichtum dieser Bibliothek.

Schliesslich wäre noch der Ausflug ins Kloster Münstair zu erwähnen, über den, aus den Computertasten von Herbert Ammann im *Kilchberger* (wie das Gemeindeblatt heute heisst) nachzulesen ist. Da das Münstertal so weit weg liegt, brauchten wir dazu zwei Tage und eine Nacht. Walter Anderau, als Präsident der Stiftung Pro St. Johann mit dem Kloster eng verbunden, hiess uns erst den Zug (von Chur nach Zernez im historischen Gourmino-Wagen der Rhätischen Bahn!) und dann das Postauto besteigen, wo wir in Münster das Hotel Chalavaina bezogen, das allein schon die Reise wert ist. Anderntags begrüsst uns Priorin Pia Willi und übergab uns den Führerinnen, die uns die ehrwürdige Kirche und den ältesten Wohnturm der Schweiz näher brachten. Die Klosteranlage steht seit Jahren unter Restaurierung; schon deshalb ist eine Rückkehr an diesen magischen Ort angesagt, der, wie die Albula-Bahnstrecke, zum Unesco-Weltkulturerbe zählt. Für nächstes Frühjahr planen wir einen Ausflug an den Obersee, zum Kloster Wurmsbach, das im letzten Neujahrsblatt (Nr. 51) eine Rolle spielt.

Unsere einzige Bilderausstellung, im C.F. Meyer-Haus, galt 1999 Erika Streit, die mittlerweile über hundert Jahre alt, immer noch unter uns lebt. Kurz darauf ist eine Stiftung für ihr Werk gegründet worden, die, wie unser Beitrag, vom Wissen des besten Kenner ihres Werkes, Rainer Wandel, profitiert und die mehrere Ausstellungen in Deutschland organisierte; eine davon, zu ihrem Gesamtwerk in der Wessenberg-Galerie Konstanz, hat der Leseverein mit einigen Wagemutigen aufgesucht.

Hatten wir im Jahr 2008 Golo Manns in Buchform gedruckte Briefe zum Anlass des vielleicht anspruchvollsten Abends genommen, so jährte sich 2009 die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages. Auf Initiative von Mirio Romano konnte das Ortsmuseum, jetzt unter der Leitung von Elisabeth Lott, gewonnen werden, drei Abende im

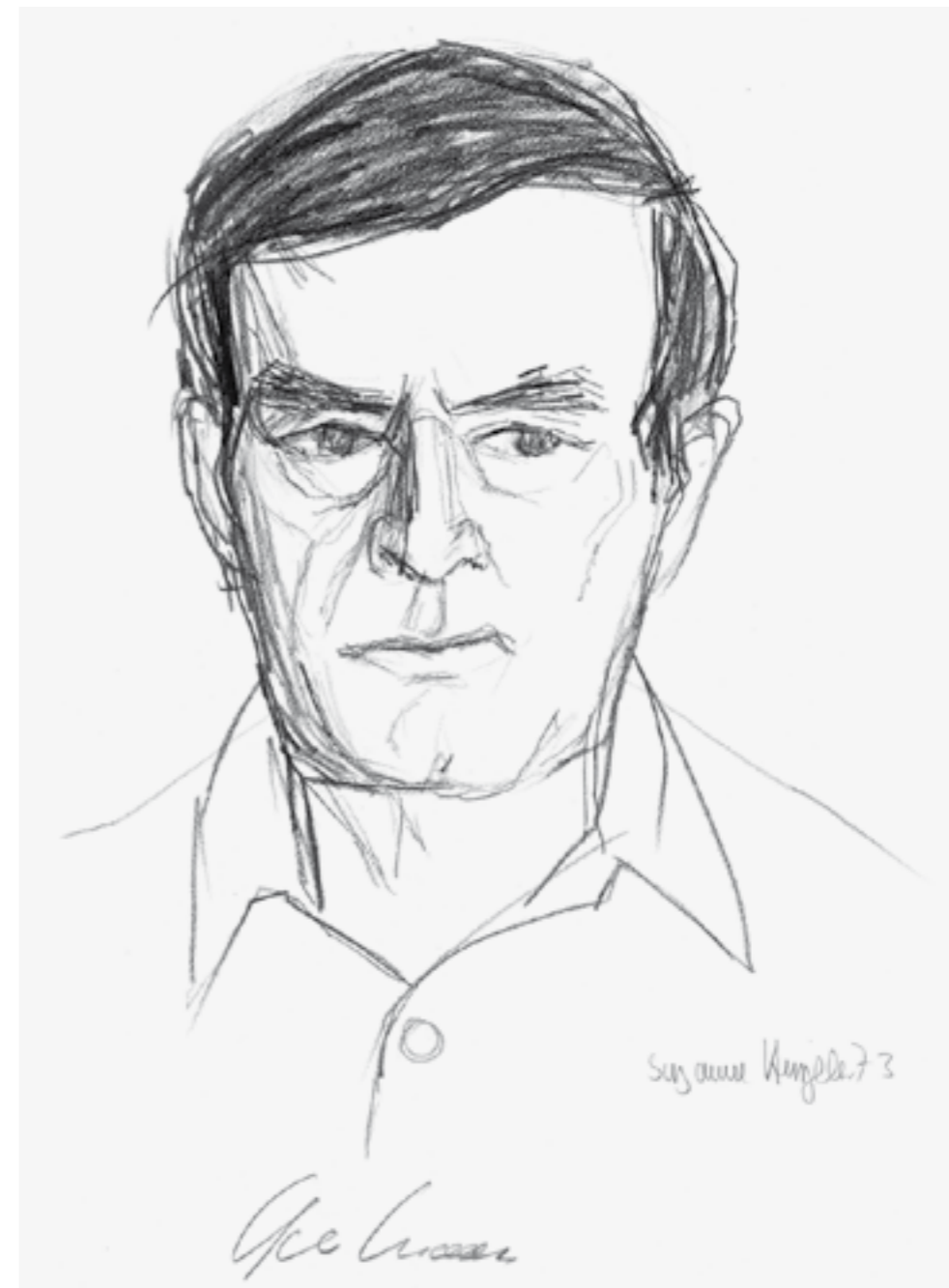
Gartensaal zu beherbergen, der Gemeinderat übernahm das Patronat. Am Datum seines Geburtstages sprach Horst Fahlbusch über GM, den Menschen, indem er den letzten gemeinsamen Abend schilderte. Umrahmt von Teilen der Arpeggione-Sonate Schuberts, ergab sich ein sehr stimmungsvoller, fast melancholischer Anlass. Einen Monat später sprach Urs Bitterli, dessen Biographie über den Geehrten er einige Jahre zuvor am selben Ort vorgestellt hatte, über GM als Historiker und schliesslich, nochmals einen Monat später, sprach Manfred Papst über GM als Schriftsteller. Leider kam eine Publikation der drei Vorträge in Buchform nicht zustande.

Es bleibt mir noch, die unentbehrlichen Geister hinter den Kulissen, sprich Vorstand, vorzustellen, ohne die der Verein nicht funktioniert: Susanne Scheiner, die in einem Jahr den Vorsitz übernehmen wird, Herbert Ammann, Ursula Skrabal, Mafalda Hegetschweiler und Jürg Brupacher, Eve Di Stefano und Ute Kröger, Martin Illi und Lorenz Homberger. Nicht zu vergessen die Hausherrn und Hauswarte der beiden Kirchgemeindegäuser. Ihnen allen Dank!

Mich selbst möchte ich mit einem Schüttelreim von Christoph Stählin (natürlich auch er ein Gast des Lesevereins) verabschieden:

*Man hat meines Pegasus' schnelle Gestalt  
im Stalle auf eine Stelle geschnallt.  
Doch er hat den Huf auf die Schnalle gestellt  
und ist im Flug aus dem Stalle geschnellt.*

Der Leseverein: Er lebe und gedeihe!  
[www leseverein.ch](http://www leseverein.ch)



Porträt Golo Mann, Zeichnung 1973.  
SHE Suzanne Waldvogel-Hürzeler-Erb

Titel: VFFischer Hauptprogramm 12-2008  
 Hauptfilm R., Film, Rosenbaum, DFCPT,  
 Anne Curjel Max Solter

Arbeitsplan

1	Sept 07	Abendessen	Hilfiker	Hilfiker + Jost
2	Oktober	Suppenkern / Lesungen	Hilfiker	Hilfiker
3	Nov	Neuauflage Lieder	A	Jost
4	Dez	Blumen / Lang / Film	LS?	
5	Jan	Abendessen	Hilfiker	Hilfiker
6	Feb	gestand Lieder	Hilfiker	Hilfiker
7	März	Foto Album	Hilfiker	Hilfiker
8	April	Dorfer + T...	Hilfiker	Hilfiker
9	May	Grafik	Hilfiker	Hilfiker

Titelblatt  
 Titelliste  
 Uebungen  
 "Kind der neuen Klasse" Gander

«Brainstorming» in einer Vorstandssitzung von 2007/2008

# BILDNACHWEIS

LESEVEREIN-ARCHIV, Gemeindebibliothek:  
 Die Unterschriften auf dem Umschlag und die Seiten 2. 9. 23.  
 Programmausschnitte und Abendrezensionen.  
 Mit wenigen Ausnahmen alle unten genannten Fotos

GEMEINDEARCHIV, Gemeindehaus:  
 Ölbild Guido Looser, S. 19. Dank an Gemeindefrau Sergio Keller für das Heraussuchen

C.F. MEYER-HAUS:  
 Zeichnung Golo Mann, S. 53. Dank an Elisabeth Lott für die Erlaubnis zur Publikation

KLAUS HENNCH,  
 1924–2005, der als Hesse seinen Namen Hensch aussprach, wohnte lange Jahre in Kilchberg und war von den siebziger bis in die neunziger Jahre der Hoffotograf des Lesevereins. Seine unspektakulär aus der Hand geschossenen Bilder sind uns eine wertvolle Quelle! Auf den Seiten 28,1. 29–31. 36. 38–41. 43. 49–51 sind sie zu bewundern.

Dietrich & Hilfiker, Zürich: S. 24.2.  
 Internet: S. 15. 27 (agtheater.ch)

Walter Anderau: S. 28,2  
 Lisbet Thew: S. 33  
 Adrienne Lezzi: S. 42,1. 54  
 Ruth Haehner: S. 45

S. 11: alte Gasthöfe Kilchbergs, aus: R. Honegger (Hg.), Gruss aus Bendlikon. Kilchberg bei Zürich in alten Ansichtskarten aus der Zeit 1898–1930 (1982)

Unbekannt: Seiten 24,1. 34. 47,1.

Bilder Umschlag  
 aussen: Unterschriften von Gästen des Lesevereins  
 innen: Titelblatt des ältesten Protokolls, 1890



# IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Gemeinderat Kilchberg, Präsidialamt

DELEGIERTER DES GEMEINDERATS

Lorenz Homberger

AUTOREN

Adrienne Lezzi-Hafter, Brigitte Dürmüller-Urner, Martin Illi

GESTALTUNG

SchmauderRohr gmbh, Zürich

DRUCK

Zürichsee Druckerei, Wädenswil

© 2010 Gemeinde Kilchberg

GEMEINDEKANZLEI ALTE LANDSTRASSE 110 8802 KILCHBERG

[www.kilchberg.ch](http://www.kilchberg.ch)

# PRÄSIDENTEN DES LESEVEREINS

1871–1890	Heinrich Studer, Nordostbahndirektor und Nationalrat (verstarb 1890)
1890–1899	Herr Bruckmann
1899–1904	Rudolf Meier, Gemeinderat
1904–1910	Hans Simmler-Huber
1910–1913	Theodor Kappeler (verstarb 1913)
1913–1924	Hans Fehr-Knüsli
1924–1936	Dr. Guido Looser, Kantonsschullehrer und Schriftsteller
1936–1937	Otto Helmut Lienert
1937–1947	Arthur Bräm, Gemeinde-Ingenieur
1947–1953	Dr. Walter Güller, Jurist
1953–1964	Dr. Hans Maag, Jurist
1965–1995	Dr. Peter Marxer, Germanist und Kantonsschullehrer (verstarb 1995)
1995–2011	Dr. Adrienne Lezzi-Hafter, Archäologin und Verlegerin

Liste der Leseverein-Präsidenten, zusammengestellt von Brigitte Dürmüller

Hilf

Hup Wunder

Vielen Dank,  
Herzlichste Grüße  
Dietrich

Wolfgang, Bildstempel  
Mietberg 24.9.75

Carl Rummayer

Wanderer

Herzliche Grüße

Hersa. Kübler

Meine schönsten Grüße!

Herzliche Grüße  
Kumpfer